

## 9. Chinaphobie in der rezenten deutschsprachigen Literatur

### Deutschland

Blicken wir in das Buch von Kai Strittmatter »Die Neuerfindung der Diktatur – Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert«<sup>1</sup>, so benützt er wie Pillsbury die »Richtigstellung der Namen« von Konfuzius, um daraus eine ganz andere Botschaft zu konstruieren.<sup>2</sup> Wie die amerikanischen Autoren zitiert er zu China George Orwell.<sup>3</sup>

Wie die amerikanischen Kollegen verwendet er falsche Zahlen, indem er angibt, die Zahl der chinesischen Rechtsanwälte habe 2015 200–400 betragen.<sup>4</sup> Laut Angaben des führenden Mitglieds der Rechtsanwaltsvereinigung Ji Jianfeng gab es schon 2006 mehr als 118.000 Rechtsanwälte, welchen beim Wiederaufbau des Rechtsstaates eine prominente Rolle zukommt.<sup>5</sup>

Die Verurteilungsrate in China beziffert Strittmatter fälschlich mit 99,9 %.

Wie Pillsbury operiert er mit fragwürdigen Übersetzungen. Die Lehren des Legalisten Shang Yang beschreibt er ohne Quellenangabe so: »*Gut regierte Staaten setzen deshalb alles daran, das Volk zu schwächen. ... Ein schwaches Volk hält sich an Gesetze, ein zügelloses wird übertrieben eigensinnig.*« Bevor er sich seinen Feinden zuwenden könne, schreibe Shang Yang, sei es die erste Aufgabe des Herrschers, das eigene Volk zu bezwingen. »*Und, die Wurzel aus Bezwingung des Volkes ist es, das Volk so zu kontrollieren, wie der Metallschmied das Metall kontrolliert und der Töpfer den Ton. Wenn die Wurzeln nicht stark sind, dann werden die Menschen umherfliegen wie Vögel und herumlaufen wie Tiere. Wer könnte dann noch regieren? Die Wurzel des Volkes ist das Gesetz.*«<sup>6</sup> Strittmatter stellt diesen Zitaten den Satz voran: »*Es ist aber wohl nicht die Unfähigkeit der chinesischen Gesellschaft zur Selbstorganisation – es ist der chinesische Staat, der sich die Gesellschaft bewusst als Krüppel hält.*«<sup>7</sup>

Ein umfassender Blick auf Shang Yangs Lehren vermittelt einen ganz anderen Eindruck von dessen Geisteshaltung, als Strittmatter seinen Lesern vermitteln möchte. Wei Yang, welcher aufgrund seiner Verdienste den Titel eines Fürsten von Shang erhalten hat, war nach Meinung des Altmeisters der deutschen Sinologie Otto Franke »*Feldherr und Verwaltungsgenie zu gleicher Zeit*«. Aufgrund der legislativen und Verwaltungsreformen wurde die Bevölkerung des Lehensstaates, in welchem Shang Yang wirkte, so reich, dass der Himmelssohn (der Kaiser) dem Herzog Xiao, in dessen Diensten Shang Yang stand, Opferfleisch vom eigenen Ahnentempel als Zeichen der Anerkennung übermittelte und alle Fürsten ihn beglückwünschten.<sup>8</sup>

Das Gesetz – vor dem als bedeutende Neuerung jeder gleich war – sollte gemäß den Ideen Shang Yangs Tugend hervorbringen:

1 München 2020.

2 Ebendort, S. 33–34.

3 Ebendort, S. 8.

4 Ebendort, S. 41.

5 Ji Jianfeng, Position und Rolle der chinesischen Rechtsanwaltschaft in der chinesischen Gesellschaft in China, Gerd Kaminski, Stationen eines Langen Marsches – der Stand des Schutzes der Menschenrechte in China, in Gerd Kaminski (Hrsg.), Neues vom chinesischen Recht, Wien 2014, S. 126–132.

6 München 2020, S. 47–48.

7 Ebendort, S. 47.

8 Otto Franke, Geschichte des chinesischen Reiches, Band I, Berlin 1965, S. 183–184.

*»Die Strafe, so lehrt er, bringt Kraft hervor, die Kraft bringt Stärke hervor, die Stärke bringt Ansehen hervor, das Ansehen bringt Tugend hervor, die Tugend entsteht also aus der Strafe.«<sup>9</sup>*

In ähnlicher Weise gibt Strittmatter auch den Lehren des Vaters der chinesischen Republik Sun Yatsen eine andere Bedeutung: Sun Yatsen habe das chinesische Volk so beschrieben: *»Die Chinesen seien, wie ein Haufen losen Sandes, Milliarden von Körnlein, die nichts zusammenhalte.«<sup>10</sup>* Diesen Satz würde die kommunistische Führung gerne als Begründung für autokratische Herrschaft gebrauchen. Solche aus dem historischen Zusammenhang gerissenen Sätze geben jedoch dem Leser keine Chance, deren Bedeutung richtig würdigen zu können. Sun Yatsen ging es darum, im Zeichen des in allen Kulturen Ostasiens verwurzelten Vorranges der Gemeinschaft vor dem Individuum die Verschiedenheit der westlichen und östlichen Freiheitsbegriffe darzustellen und das Gebot für den Einzelnen, für die Gemeinschaft Opfer zu bringen, zu betonen. Sun Yatsen sah das Individuum bloß als Teil von Familie und Gesellschaft. Dies stellte er bewusst zu den westlichen Überzeugungen in Gegensatz:

*»Im Westen ist das Individuum die Einheit, und Gesetze, welche die Rechte von Eltern und Kindern betreffen, von Brüdern und Schwestern, Ehemännern und Ehefrauen, zielen auf den Schutz des Individuums ... Aber ich glaube im Verhältnis der Bürger von China zu ihrem Staat muss an erster Stelle die Familienloyalität, dann die Sippenloyalität und schließlich die Loyalität zur Nation stehen.«<sup>11</sup>*

Sun Yatsen war der Meinung, dass in China für den europäischen Freiheitsbegriff Voraussetzungen und Verständnis fehlten. Er macht klar, dass die Nation und das Gemeinwohl über der Freiheit des Einzelnen rangieren. Das Gleichnis von Sun Yatsen vom ›losen Sand‹ findet sich in diesem Kontext:<sup>12</sup> *»Die Revolutionen im Westen stützten sich auf den Kampf um Freiheit, aber man kann von der chinesischen Revolution nicht sagen, dass sie Freiheit zum Ziel hat. Wenn wir erklären, wir würden für Freiheit kämpfen, bleiben wir loser Sand und können nicht vereint werden, dann werden wir die erwünschten Ziele der Revolution nicht erreichen.*

*... Das Individuum sollte nicht zu viel Freiheit aber die Nation komplette Freiheit genießen. Wenn die Nation frei handeln kann, dann mag China als stark bezeichnet werden.«*

Diese Auffassungen von Sun Yatsen spielen nicht nur in der VR China eine Rolle, sondern sie wurden von Theoretikern der Guo Mindang, was ihre Bedeutung anbelangt, mit der Bergpredigt, der Magna Charta und der Unabhängigkeitserklärung der nordamerikanischen Kolonien verglichen. Sun Yatsens Thesen finden sich in primitivierter Form bei dessen Nachfolger Tschiang Kaischek wieder. In seiner Rede vor der »Kampfschar der Jungen« und Mitgliedern von Wehrsportlagern äußerte er am 8. Juni 1935 auf dem Campus der Universität Chengdu:<sup>13</sup>

*»Obwohl zwischen dem Staat und der Familie ein Unterschied ist, so sind doch Eure Stellung und Verantwortung in der Familie die gleichen. Im Staat ist es Eure Pflicht, ein getreuer Bürger zu sein, in der Familie ein pietätvoller Sohn oder Tochter. Ihr müsst Euren Eltern gehorchen. ... Wenn ein Kind zu Hause solche Pflichten meidet, wie kann man von ihm erwarten, dass es der Gesellschaft und dem Staat dient, wenn es heranwächst? ... Das Interesse der Gemeinschaft muss vor Euren eigenen, persönlichen und individuellen Interessen stehen. ...«*

9 Ebendort, S. 217.

10 Strittmatter, S. 47.

11 Sun Yatsen, *The Three Principles of the People*, Shanghai 1928, S. 114 f.

12 Ebendort, S. 212 f.

13 Lin Tsiu-sen, *Chinas Wiedergeburt – Neues Leben*, Berlin 1936, S. 28 f.

Strittmatter erzählt, dass zur Zeit des Corona-Lockdowns in Wuhan »die Redefreiheit – Diskussionen schnell blockiert und gelöscht wurden«. Dabei unterschlägt er die täglichen Berichte im Netz von der in Wuhan lebenden chinesischen Schriftstellerin Fang Fang, welche in ganz China mit großer Aufmerksamkeit gelesen wurden und wesentlich hitziger waren, als Strittmatter mit seinem Zitat hinsichtlich der Zensurbehörde »die Temperatur der Debatte sicher zu kontrollieren« andeutet.<sup>14</sup> Fang Fangs Wuhan Tagebuch ist mittlerweile auf Englisch und Deutsch erschienen und ist auch auszugsweise in dem von mir herausgegebenen China-Report nachzulesen. Es enthält unter anderem folgende Passagen:<sup>15</sup>

»26. Januar 2020

*Die gestrige Pressekonferenz in Hubei wurde zu einem Top-Thema im Internet. Ich habe viele Beschwerden von Leuten gelesen. Die Äußerungen der drei Beamten waren voller Frustration und Erschöpfung, und sie machten häufig Fehler, was darauf hinwies, dass es auch in ihren Herzen chaotisch war. Tatsächlich war es für sie erbärmlich. Sie sollten auch Familienmitglieder in Wuhan haben... Wie sind die Dinge hierher gekommen? Nach der Überprüfung habe ich natürlich gelernt. Der offizielle Status von Wuhan in den frühen Stadien der epidemischen Situation und die Hilflosigkeit der Beamten vor und nach der Schließung der Stadt verursachten große Panik unter den Menschen und verursachten Schaden für alle in Wuhan. ...*

*Wir alle werden die bösen Konsequenzen der offiziellen Nichtbeseitigung, die Konsequenzen leerer Gespräche über politische Korrektheit, aber nicht die Suche nach Wahrheit aus Fakten und die Konsequenzen, wenn die Wahrheit nicht gehört wird oder die Medien die Wahrheit nicht berichten, schmecken. Wuhan wurde nur ein Opfer neben anderen mit einer katastrophalen Wirkung.*

31. Januar 2020

*Ach, wie viele Menschen in Wuhan haben bei dieser Katastrophe ihre Familie und ihr Leben verloren? Bisher gab es niemanden, der auftrat, um die Schuld zu tragen und sich zu entschuldigen, sondern nur unzählige Erklärungen und Artikel, um sich der Verantwortung zu entziehen.*

1. Februar 2020

*Der Grund, warum ich das oben Gesagte überprüft habe, ist, dass ich heute Morgen ein exklusives Interview mit Herrn Wang Guangfa gesehen habe. Herr Wang war in der ersten Expertengruppe, die nach Wuhan kam. Nachdem er sagte »Keine Infektion von Person zu Person, und sie kann verhindert und kontrolliert werden«, wurde er infiziert. ...*

*Bei einer Katastrophe auf staatlicher Ebene wussten sogar die Kaiser gelegentlich, wie sie eine »Entschuldigung« an ihr Volk senden konnten. Was ist mit Herrn Wang (einschließlich der Expertengruppe)? Hatten Sie wirklich nicht vor, sich bei den Wuhan-Leuten zu entschuldigen? Glauben Sie wirklich nicht, dass dies eine Lehre aus seiner medizinischen Karriere ist?*

9. Februar 2020

*Am Morgen hörte ich ein aufgezeichnetes Gespräch, wie ein Ermittler, der eine Frage mit einer Mitarbeiterin eines Bestattungsunternehmens beantwortete. Die Frau ist aufgeschlossen, hat einen klaren Verstand und ihre Worte sind klar, sehr ähnlich wie Li Baoli in meinem Roman ›Tausend Pfeile durch Herz«. Sie erzählte, dass die Angestellten überhaupt keine Ruhe hatten und kurz vor*

14 Strittmatter, S. 90

15 Ausgewählte Notizen von Fang Fangs Wuhan Tagebuch, China-Report 18 177/178, 2020, S.36–41.

dem Zusammenbruch standen. Wütend rief sie den Bürokraten und den ›Hundebeamten‹ (Anm.: Schimpfwort) an und fluchte.

18. Februar 2020

Heute möchte ich etwas sagen, das mir schon lange am Herzen liegt: Diese Ultralinken in China sind im Grunde eine Gruppe, die für Land und Leute ein Fluch ist. Sie sind zu eifrig, zur Kulturrevolution zurückzukehren, und zu feindselig, um Reformen und Öffnungen zu akzeptieren. Wer mit ihnen nicht einverstanden ist, ist ihr Feind. Sie bildeten Banden und führten Runde für Runde verschiedene Angriffe auf diejenigen durch, die nicht mit ihnen zusammenarbeiteten. Mit der rohen Sprache ›Hass auf die ganze Welt verbreiten‹ gibt es kaum noch verabscheuungswürdigere Mittel mit einem solchen unglaublich niedrigen Niveau. Was ich jedoch nicht verstehe, ist: Warum reden sie online Unsinn und kehren Schwarzweiß um, aber niemand hat jemals ihre Beiträge gelöscht und niemand hat ihr Verhalten gestoppt. Ist einer von ihnen ein Verwandter der Webmaster?«

Ein Bezug auf Fang Fang und ihr Tagebuch hätte dem Leser ein balancierteres Spektrum zur Meinungsbildung vermittelt.

Wie alle anderen AutorInnen ähnlicher Werke beschuldigt Strittmatter China, die künstliche Intelligenz zur totalen Kontrolle der Bevölkerung zu missbrauchen.<sup>16</sup> Er widmet diesem Thema unter der Überschrift »Der neue Mensch – Wie Big Data und ein soziales Bonitätssystem den braven Untertanen gebären soll« ein ganzes Kapitel, ohne auf die Flut von westlichen Publikationen einzugehen (siehe den entsprechenden Abschnitt in diesem Buch), welche ein differenziertes Urteil abgeben. Zugleich – und auch das passt zum allgemeinen Muster dieser Publikationen – wird Huawei beschuldigt, dafür die technischen Voraussetzungen zu schaffen.<sup>17</sup>

Für die Tatsache, dass laut Meinungsumfragen die chinesische Bevölkerung mehr hinter ihrer Regierung steht als die der USA, findet Strittmatter keine andere Erklärung, als dass die ganze Nation an »einer Art Stockholmsyndrom« leidet.<sup>18</sup>

Im späteren Verlauf seines Textes erhebt Strittmatter die Behauptung, dass die »Einheitsfront« im Ausland zuständig sei für die Gespräche mit dem Vatikan »über eine Rückkehr der mehr als zehn Millionen Katholischer Chinas in den Schoß der heiligen katholischen Kirche – ein in Rom schmerzlich herbeigesehntes Ziel, das immer daran scheiterte, dass die kommunistische Partei darauf besteht, dass die höchste Autorität auf Erden für jeden Chinesen, also auch für jeden Katholiken, die Partei sei und nicht der Papst«.<sup>19</sup>

Die Wahrheit ist, dass es bei den Abmachungen zwischen China und dem Vatikan in erster Linie darum geht, dass die vom Papst ernannten chinesischen Bischöfe auch von den chinesischen Behörden anerkannt sind. Die Katholiken der autonomen chinesischen Kirche ressortieren zum Religionsbüro und nicht zur »Vereinigten Front«. Was das Verhältnis zum Papst betrifft, so hat der inzwischen verstorbene Bischof Ding 1981 im Rahmen einer China TV Dokumentation des bekannten österreichischen Journalisten Hugo Portisch, an der ich mitwirkte, bei einem Gespräch in Peking deutlich gemacht, dass die chinesische katholische Kirche und die Gläubigen den geistlichen Primat des Papstes anerkennen und dieser Primat nicht das Problem bei den Beziehungen darstelle, sondern die bestehenden diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung in Taipei und dem Vatikan.

16 Strittmatter, S. 177, 202–210.

17 Ebendort, S. 193.

18 Ebendort, S. 230.

19 Ebendort, S. 270.

Dem Schema, dem Strittmatter folgt, entspricht auch das Anpatzen der Konfuzius-Institute. Entlarvend ist Strittmatters Aussage: »In den USA wurden mittlerweile 29 Konfuzius-Institute geschlossen, zuletzt einige, weil neue Regeln vorsehen, dass Universitäten mit Konfuzius-Instituten keine Gelder mehr vom Pentagon erhalten.«<sup>20</sup>

Zum Thema Menschenrechte vermerkt Strittmatter: »China verfolgt mehrere Strategien: Menschenrechte sollen neu definiert werden. An die Stelle von politischen und Bürgerrechten sollen ›wirtschaftliche‹ und ›soziale‹ Rechte treten. Es soll also genügen, wenn ein Staat sein Volk kleidet und füttert.«<sup>21</sup>

Als habilitierter Völkerrechtler, welcher sich mit dem Thema China und Menschenrechte seit Jahrzehnten beschäftigt und darüber an der Universität Wien Vorlesungen hält, darf ich hier vor dem späteren ausführlichen Abschnitt zum Thema Menschenrechte einige Punkte kurz vorwegnehmen. Ab 1949 bis zur Antirechtsabweichlerkampagne Ende 1957/1958 und wieder ab Anfang der 80er Jahre bekennt sich China zu klassenüberschreitenden Menschenrechten. Seit 1991 gibt es eine Fülle von chinesischen Weißbüchern zum Thema und an jeder wichtigen chinesischen Universität inklusive der Parteihochschule existiert ein entsprechendes Institut oder Forschungszentrum. Die Menschenrechte sind seit 2004 Bestandteil der chinesischen Verfassung. Die VR China hat nicht vor, die politischen und kulturellen Rechte durch die wirtschaftlichen und sozialen Rechte zu ersetzen, betont aber wie viele Entwicklungsländer die erst genannten.<sup>22</sup> Dass noch ein langer Weg zu beschreiten ist, bleibt unbestritten.

Am Ende von Strittmatters Buch kommt nochmals in Trumpscher Manier Corona. Strittmatter verschweigt die Trumpschen Versuche, aus der Pandemie auf Kosten Chinas politisches Kapital zu schlagen, sondern verweist auf eine chinesische Retourkutsche eines Sprechers des chinesischen Außenamts, welcher unsinnigerweise behauptete, das Virus wäre von den USA bei den Militärsportmeisterschaften in China verbreitet worden.<sup>23</sup> Eine Anmerkung Strittmatters, dass die Behauptung sofort vom chinesischen Botschafter in Washington als Unsinn bezeichnet worden ist, wäre hilfreich gewesen.

Zu dem Spiegel-Bestseller von Clive Hamilton und Mareike Ohlberg mit dem suggestiven Titel »Die lautlose Eroberung – Wie China westliche Demokratien unterwandert und die Welt neu ordnet«, 5. Auflage München 2020 (Originalausgabe »The Hidden Hand. Exposing How the Chinese Communist Party is Reshaping the World«), wobei mit »Hidden Hand« auf alte Verschwörungsszenarios à la Fu Manchu zurückgegriffen wird – Markenzeichen für Filme und Bücher wie »The Hand of Fu Manchu« ist eine gelbe, nach der Welteroberung ausgestreckte Krallenhand<sup>24</sup> – gibt es eine Vorstudie im Rahmen einer Kooperation zwischen Global Public Policy Institute und Mercator Institute for Chinese Studies vom Februar 2018 unter dem Namen »Authoritarian Advance. Responding to China's Growing tactical Influence in Europe« von Thorsten Benner, Jan Gaspers, Mareike Ohlberg, Lucrezia Paggetti und Kristin Shi-Kuppler. Liest man die Studie genau, so kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Studie genau das tut, was sie an anderen auf China

20 Ebendort, S. 280.

21 Ebendort, S. 291.

22 Siehe etwa Gerd Kaminski, Chinas langer Marsch zu den Menschenrechten, in Gerd Kaminski, Barbara Kreissl, (Hrsg.), Mit der Dornenkrone und dem Schwert. Das chinesische Rechtswesen, Wien, 2013, S. 32–120i.

Ramachandra Byrappa, The Indian Conception of Human Rights – The Resilience of the Empirical Self, in Wang Xigen, Gerd Kaminski, Teng Ren, Comparison of Human Rights Values between the East and the West, Wien 2020, S. 49–74; Wang Xigen, Dialogue and Consensus: Comparison of Human Rights Values between the East and the West, Ebendort, S. 13–17.

23 Strittmatter, S. 303.

24 Christopher Frayling, The Yellow Peril. Dr Fu Manchu and the Rise of Chinaphobia, London 2014, S. 167.

fokussierten Think Tanks oder Forschern kritisiert und wogegen vorzugehen ihr erklärtes Anliegen ist,<sup>25</sup> nämlich unter dem Namen der Wissenschaft andere Ziele zu verfolgen. Schon die Executive Summary des Papers fällt durch eine obsessive, einseitig politisch orientierte Sprache auf und folgt auch sonst dem Muster der »Gefahr-Parolen« und der Dämonisierung Chinas, welche man aus einschlägigen amerikanischen Publikationen kennt. Bereits am Anfang wird die Parole von Bannon und anderer amerikanischer China Basher deutlich, dass China gefährlicher sei als Putins Russland. Europa vernachlässige auf eigene Gefahr Chinas wachsenden Einfluss. Europäische Staaten würden durch Chinas Einfluss zu einem »Ausverkaufsgehorsam« tendieren, um von chinesischer Seite Vorteile zu erschmeicheln.

Peking ziehe Vorteile von den »Diensten« willfähriger Ermöglicher aus europäischen politischen und professionellen Kreisen, welche glücklich seien, chinesische Werte und Interessen zu fördern. Dazu wiederholt sich aus den USA die bekannte Behauptung, die chinesische KP taumle und stünde unter dem Druck der unzufriedenen Bevölkerung, was wiederum mit dem gleichzeitig gezeichneten Schreckbild der Allmacht der KPCh im Widerspruch steht.

Dies sei Grund Eins, warum Chinas Führung Einfluss in Europa suche, wobei allerdings die Logik dieses Grundes nicht wirklich erkennbar ist. Grund Zwei sei, dass China seine Konzepte als letztlich überlegene politische und ökonomische Modelle präsentieren wolle. Chinas Modell sei jedoch das eines autoritären Überwachungsstaates, welcher westliche Werte herausfordere, ebenfalls Argumente, welche aus den amerikanischen Publikationen schon oben zitiert worden sind.

Zuletzt eine Forderung, die man auch schon kennt, nur dass statt USA hier der Name Europa steht. Europa müsse China mit einer vereinigten scharfen Strategie entgegentreten, welche die verschiedenen Sparten von Regierung, Business, Medien, Zivilgesellschaft, Kultur, Kunst und Wissenschaft zusammenführt. Als Gegenmittel zu Chinas Einfluss wird – ebenfalls nach amerikanischem Muster – empfohlen:

- 16 + 1 Formate in Europa sind zu verhindern. Die europäischen Regierungen brauchen (die »richtigen«) Think Tanks.
- Gegenmodell zu Belt and Road entwickeln.
- So wie in den USA in Bezug auf CNOOC und Huawei chinesische Investitionen in Schlüsselindustrien, welche Teil des öffentlichen Interesses sind, zu vermeiden.  
Als Kuriosum kommt hier noch dazu: chinesische Finanzierungen von politischen Parteien in Europa (seit den 60er Jahren als die kleinen Pekingkommunistischen Fraktionen in manchen Ländern eher bescheidene Zuwendungen bekamen, hat man derlei nie mehr gehört).
- Cybersecurity – Vereintes Arbeiten der europäischen Geheimdienste gegen China.
- Zusammenarbeit mit den »richtigen« Mediennetzwerken, Universitäten und Think Tanks, um auf die Absichten Chinas hinzuweisen.
- Als letzter Punkt »Schutz« der chinesischen Gemeinden in Europa vor KPCh Pressionen, womit gleichzeitig pauschal die Chinesen Europas verdächtigt werden, von China gesteuert zu werden.

Xi Jinping wird pauschal beschuldigt, mit seinen »chinesischen Weisheiten« dem Westen ein überlegenes chinesisches Gegenmodell entgegenstellen zu wollen.<sup>26</sup> Diese Weisheiten waren in Europa seit der Zeit der Aufklärung immer wieder, siehe oben, Gegenstand eines fruchtbaren Dialoges und sollten besser als Denkanstöße denn als Gefahr angesehen werden. William A. Callahan, einer der ausgewiesenen und nicht unkritischen Chinakenner, meint zum Thema:

25 Authoritarian Advance, S. 40.

26 Ebendort, S. 7.

*»The rich diversity of Chinese culture which includes both ancient ideas and new concepts, is what makes the PRC's normative soft power and new foreign policy interesting and important topics of study.«<sup>27</sup>*

Dass diese positiven gegenseitigen geistigen Auseinandersetzungen in Europa eine lange Tradition haben, wurde auch von Xi Jinping angesprochen: *»Der Konfuzianismus, welcher aus China kommt, wurde von europäischen Denkern wie Leibniz und Voltaire geschätzt.«<sup>28</sup>*

Weiter im Text wird behauptet, dass sich Peking vor der europäischen und westlichen Soft Power fürchte, weil diese *»immer eine scharfe oppressive Schneide in der Bedrohung des chinesischen Regimes«* darstelle. Unter den Akteuren chinesischen Einflusses ist neben dem Außenministerium das *»weniger bekannte«* Liaison Department des ZK genannt, dessen *»Direktor«* aktiv eingebunden sei. Tatsächlich steht dieses Internationale Büro des ZK (*»Parteiaußenministerium«*) seit langer Zeit mit fast allen wichtigen europäischen Parteien, seien es Christdemokraten, Konservative, Liberale oder Sozialdemokraten, regelmäßig im Kontakt, veranstaltet mit ihnen wichtige Konferenzen und tauscht Delegationen aus. An der Spitze steht kein Direktor, sondern ein Minister.

Wenig später findet man den nebulösen Passus, der die Behauptungen mit keinerlei Quellen belegt: *»Eine vierte Gruppe von Akteuren konzentriert sich auf die Identifizierung von potentiell kooperationswilligen Gelehrten und Journalisten, um chinesische Positionen zu vertreten, darunter die Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland wie auch staatliche Think Tanks wie die Chinesische Akademie für Sozialwissenschaften.«<sup>29</sup>*

Auch hier spiegeln sich Pauschalverdächtigungen der oben zitierten amerikanischen Publikationen wider, welche ausländisch-chinesische wissenschaftliche, kulturelle und freundschaftliche Kontakte unter einen Generalverdacht stellen.<sup>30</sup>

Anschließend finden sich ebenfalls nach dem Muster amerikanischer Verdächtigungen die Überseechinesen als Agenten Chinas.<sup>31</sup>

Einem Muster folgen auch die Vorwürfe, China missbrauche seine Investitionen in Europa und der Dritten Welt für sein Machtstreben.<sup>32</sup>

Auf Seite 18 der Studie wird chinesischen Diplomaten und Journalisten ein Naheverhältnis zu rechts-extremen Parteien wie der AFD nachgesagt.<sup>33</sup>

Im Gegensatz zu dieser Behauptung konnte ich in Österreich feststellen, dass die chinesische Botschaft im Umgang mit Rechtsparteien sehr vorsichtig gewesen ist. Eine Delegation der FPÖ wurde erst vom 2. Mann der Botschaft zum Essen eingeladen und eine Delegation des Internationalen Büros des ZK besuchte zum allerersten Mal die Parlamentsfraktion der FPÖ, als die FPÖ in einer Regierungskoalition war bzw. sich dieser Umstand abzeichnete. Die Einladung an drei Funktionäre, Fraktionsobmann, Vorsitzender der EU-Delegation und außenpolitischer Sprecher der FPÖ, nach China erging auch nicht vom Internationalen Büro selbst, sondern von einer Vorfeldorganisation, der Gesellschaft für internationale Verständigung.

27 William A. Callahan, *World Harmony of Harmonizing the World?*, in Barbarantsova, William A. Callahan, S. 264.

28 Xi Jinping, *Work Together to Build the Belt and Road*, speech at the opening ceremony of the Belt and Road Forum for International Cooperation, May 14th 2017, in Xi Jinping, *The Governance of China*, Peking 2017, S. 555.

29 *Authoritarian Advance*, S. 11–12.

30 Ebendort, S. 12.

31 Ebendort.

32 Ebendort, S. 14–16.

33 Ebendort, S. 18.

Weiter in der Studie als Gefahr dargestellte Vorwürfe betreffen Chinas Bemühungen, die europäische Medienlandschaft im Sinne einer freundlichen Berichterstattung zu beeinflussen.<sup>34</sup> Dazu ist bloß anzumerken, wenn es so wäre – und den Wunsch, eine gute Presse zu haben, hegt China nicht allein – so ist es wenig überzeugend, daraus eine Gefahr zu konstruieren, denn das China Bashing in den Medien ist nicht besser, sondern schlechter geworden.

Weitere von amerikanischen Autoren übernommene chinesische Bedrohungsszenarien sind die United Front und die Konfuzius-Institute. Hier nur so viel: Ich kenne persönlich eine Reihe von Direktoren von Konfuzius-Instituten, alle eher zurückhaltende Wissenschaftlertypen, so ziemlich das Harmloseste, was man sich vorstellen kann.

Was die United Front bei Gemeinden von Überseechinesen betrifft, so konnte ich in Österreich Aktivitäten und Personen beobachten. Für die erste und zweite Generation von Einwanderern hat das ehemalige Mutterland noch einen hohen Stellenwert. Man empfindet es als Auszeichnung, durch die Mitgliedschaft in der lokalen United Front zur Feier des chinesischen Nationalfeiertages nach Peking eingeladen zu werden oder – eine noch größere Ehre – bei Sitzungen der Politischen Konsultativkonferenz zuhören zu dürfen. Die Wahlen für den Präsidenten der lokalen United Front können nicht von der chinesischen Botschaft bestimmt werden. Landsmannschaften spielen bei der Besetzung der Funktion eine große Rolle, z.B. ob man aus Qingtian oder Wenzhou stammt. Über die United Front und die größeren Überseechinesenvereine wird auch bei Besuchen chinesischer Führungspersonlichkeiten ein Fähnchenschwingen am Flughafen organisiert oder wer auf das Gruppenfoto mit dem hohen Gast kommen darf. Die Botschaft hat zwar einen Botschaftsrat, der sich um Überseechinesenangelegenheiten kümmert und meist auch der Vorgesetzte des Konsuls ist, doch darf man den Einfluss auf die chinesische Gemeinde nicht überschätzen. In Wahrheit fürchtet im Allgemeinen die Botschaft die Überseechinesen und nicht umgekehrt. Etliche lokale Funktionäre von Überseechinesenorganisationen sind fordernd, kritisieren die Botschaft, wenn sie ihnen gegenüber auf die Einhaltung bestehender Vorschriften hinsichtlich Bestätigungen, Beglaubigungen und Visaerteilungen beharren muss, schreiben böse Briefe nach Peking, beschwerten sich bei durchreisenden chinesischen Honoratioren. Einmal hat sogar der Präsident eines der größten chinesischen Vereine in Österreich wegen eines Streites mit einem chinesischen Botschafter die chinesische Botschaft mit einem halbjährigen Boykott belegt.

Zu der in der Studie heraufbeschworenen Gefahr ist außerdem zu sagen, dass unter den kommenden chinesischen Generationen die Vereinte Front oder auch die chinesischen Vereine an Bedeutung verlieren werden. Untersuchungen in meinem Institut haben ergeben, dass hier geborene chinesische Kinder österreichische Freunde haben, österreichisch heiraten und an Beziehungen zu China wenig Interesse zeigen.<sup>35</sup> Ein Schlaglicht auf diesen Umstand mag eine Szene werfen, die ich vor etlichen Jahren bei einem Empfang der Botschaft beobachtet habe. Der Botschafter fragte eine chinesische Sechszehnjährige in mandarinhafter Leutseligkeit: »Ja, wer bist denn du?« Zu seiner nicht geringen Verwunderung erhielt er die Antwort: »Wer bist denn du?« Das Gleiche gilt für die in der Studie angesprochene Instrumentalisierung und Gängelung der chinesischen Studenten.<sup>36</sup>

34 S. 24–26.

35 Gerd Kaminski, *Von Österreichern und anderen Chinesen*, Wien 2011, S. 75–79.

36 *Authoritarian Advance*, S. 32–33.

In der Studie wird von ganz wenigen Einzelfällen, in welchen chinesische Studenten im Sinne Pekings tätig wurden, auf ein sinistres Netzwerk geschlossen. Bemerkenswert ist, dass in einem angeführten Fall es sich um einen Protest der chinesischen Studentenvereinigung bei der Durham University gegen den Auftritt einer Vertreterin von Falun Gong handelte. Falun Gong wird vom Sektenreferat in Österreich als »gefährliche Sekte« geführt. Der letzte Vorsitzende der chinesischen Studentenorganisation in Wien arbeitete übrigens neben seinem Studium als Guide und hatte keine Zeit, um allfällige politische Aufträge der chinesischen Botschaft zu vollziehen.

Andere Think Tanks kommen in ihrer Beurteilung von China zu ganz anderen Ergebnissen, wie etwa der bekannte Sinologe Helwig Schmidt Glinzter und sein Projektkoordinator Anno Dederichs, beide Chinazentrum Tübingen. In ihrem Beitrag »China Forum Tübingen – Ein Modellprojekt zur Chinakompetenz« schlagen auch sie, wie die AutorInnen von »Authoritarian Advance«, in Bezug auf China die Etablierung von Netzwerken vor, allerdings nicht gegen China gerichtet, sondern von einer »Chinakompetenz« getragen, »die die Ambivalenz und Vielfalt Chinas ernst nimmt.«<sup>37</sup> Die Autoren sehen sich in der Kooperation mit chinesischen WissenschaftlerInnen nicht als nützliche Idioten der KPCh, sondern meinen:

*»So ist seit dem ›Eintritt Chinas in die Weltgesellschaft‹ (Jürgen Osterhammel) die Notwendigkeit entstanden, auch jene Diskurse ernst zu nehmen, die in China selbst stattfinden, akademische Debatten ebenso wie auf das Praktische und Handeln gerichtete Aushandlungsprozesse. Es spricht vieles dafür, dass solche Debatten Aufschluss geben über das Selbstverständnis der chinesischen Eliten, ohne deren Unterstützung und Partizipation kein Projekt der Moderne in China gelingen kann.«<sup>38</sup>*

Und:

*»Weiterhin darf man nicht verkennen, dass die sich ja auch in die Tradition der Aufklärung stellenden chinesischen Kommunisten in nicht unerheblichen Maß an einem reflexiven kritischen Dialog interessiert sind. Es geht also darum, nicht das typisch Chinesische, die ›Chineseness‹ zu konstruieren oder zu rekonstruieren, sondern jenseits solcher Konstruktionen eine allgemeine und reflexive Bestimmung eines in sich heterogenen Chinas zu geben.«<sup>39</sup>*

Und weiter:

*»Vor allem aber wird es bei den i. d. R. langfristig angelegten wissenschaftlichen Beziehungen zu einem Austausch kommen können, bei dem die nächste Generation der anderen Seite möglicherweise der eigenen Seite überlegen sein wird, wie dies in transnationalen Lehrer-Schüler-Beziehungen keine Seltenheit ist. So wichtig die Face-to-face-Beziehung, mit anderen Worten der persönliche Austausch und persönliche Beziehungen sind, ohne die kein Vertrauen entstehen kann, so wichtig ist doch auch institutionelle und logistische Unterstützung des Austauschs auf allen Ebenen. Während sich die zentral geführten Forschungsorganisationen hier bereits zur Formulierung von Chinastrategien gefunden haben oder sich doch derzeit aktiv darum bemühen, ist die Verfolgung einer Chinastrategie innerhalb von ganzen Universitäten oder Forschungsregionen trotz vielfältiger punktueller Ansätze noch ein Desiderat.*

*Hierzu ist die Bildung eines neuen institutionellen Selbstverständnisses ebenso wichtig, wie die Detailarbeit. Diese geht oft von einzelnen Instituten oder Lehrstühlen aus und ist oft an einzelne Personen geknüpft. Um die Austauschbeziehungen zu China als unser Wissenschaftspartnerland zu entwickeln, ist es notwendig, in Anbetracht der Ausdehnung Chinas, konkrete regionale oder gar*

37 Anno Dederichs und Helwig Schmidt-Glinzter, ChinaForum Tübingen – Ein Modellprojekt zur Chinakompetenz, in Tobias Loitsch (Hrsg.), China im Blickpunkt des 21. Jahrhunderts, Dresden 2019, S. 49.

38 Ebendort, S. 54.

39 Ebendort S. 55.

*lokale Schwerpunkte zu setzen. Vor allem aber gehen wir davon aus, dass im Hinblick auf zukünftige Kooperation der wissenschaftliche Nachwuchs einbezogen wird.»<sup>40</sup>*

Hier wird also Chinapartnerschaft statt Chinaphobie und Chinaparanoia ins Spiel gebracht. Mareike Ohlbergs Buch geht eher nicht in die Richtung des Tübinger Modells, was angesichts ihrer Mitautorenschaft von »Authoritarian Advance« auch kaum zu erwarten war.

Auf Seite 32 bringen Ohlberg und Co-Autor Clive Hamilton die chinesische »Soft Power« ins Spiel und beziehen sich dabei auf die Rolle von Wang Huning, der nach einigen Jahren als Gastforscher an amerikanischen Universitäten »Soft Power« 1993 in einem Artikel im Magazin der Fudan Universität chinesischen Experten der internationalen Beziehungen nahegebracht hat und der von Xi Jinping besonders gefördert wurde.<sup>41</sup> Der aufmerksame Leser bekommt dabei mit, dass der Begriff »Soft Power«, welcher heute diabolisierend gerne gegen China verwendet wird<sup>42</sup>, eigentlich aus Amerika stammt. Um dieses Manko auszugleichen, erklären die Autoren zwei Seiten später die chinesische Soft Power bedeute in Wahrheit »scharfe Macht«, das heißt »Zwang und Manipulation«. Ich selbst habe in meinen Gesprächen in China und der Lektüre von chinesischen Publikationen einen anderen Eindruck bekommen. In einem im August 2011 im dem chinesischen Außenministerium unterstehenden China Institute of International Studies geführten Gespräch erklärte mir dessen stellvertretender Direktor Chen Xulong: Soft Power sei sehr wichtig. Das habe man aus Joseph Nyes Konzept aus den USA gelernt. China habe in dreißig Jahren viel erreicht. Seit den neunziger Jahren gebe es Stimmen von außen, welche von einer Bedrohung durch China sprechen. Daher sei die Imagepflege für China im Sinne eines friedlichen und freundlichen Erscheinungsbildes sehr wichtig. Dafür verwende man Soft Power.

Wichtige ausländische Experten können diesem chinesischen Anliegen etwas abgewinnen. Evan S. Medeiros hat in einer für die amerikanische Luftwaffe verfassten Studie betont:

*»Im Allgemeinen war Chinas Vorgangsweise nicht assertiv, sondern selten aggressiv bei Verfolgung seiner Ziele. Chinas Ansatz war gekennzeichnet von Anlocken und Einbinden anderer statt direkt ihre Interessen herauszufordern. Es ist mehr beharrend als herausfordernd.«<sup>43</sup>*

Als sanfte Großmacht betrachtet auch Martin Jacques China in seinem Werk »When China Rules the World« und führt dies auf die von der heutigen Führung gelebten konfuzianischen Traditionen zurück: *»Wie wir gesehen haben, hat die chinesische politische Ordnung eine starke ethische Komponente, die in den konfuzianischen Traditionen wurzelt. Der anhaltende Einfluss konfuzianischer Kultur spiegelt sich im hochmoralisierenden Ton, dessen sich die chinesische Regierung häufig in ihrem Verhalten und in ihren Erklärungen bedient.«*

Martin Jacques weist weiters darauf hin, dass über 30 Millionen auf der ganzen Welt Chinesisch lernen und rechnet im Gegensatz zu den chinesischen Experten zur chinesischen Soft Power noch die chinesischen Filme, das chinesische Taiji und Gongfu sowie die chinesische Medizin und das chinesische Essen dazu.<sup>44</sup> Nach Jacques sei die Visitenkarte des Westens Aggression und Eroberung gewesen. China andererseits ruhe in seinem konfuzianisch geprägten Bewusstsein der Überlegenheit und des hierarchischen Denkens:

40 Ebendort S. 58–59.

41 Clive Hamilton, Mareike Ohlberg, Die lautlose Eroberung, 5. Aufl., München 2020, S. 32.

42 Zuletzt in einer parlamentarischen Auflage der Neos Partei in Österreich an die Minister mehrerer Ressorts.

43 Evan S. Medeiros, China's International Behaviour: Activism, Opportunism, and Diversification. Santa Monica 2009, RAND Corporation.

44 Martin Jacques, When China Rules the World, London, 2009, S. 388, 399, 432.

So sehr ich meine Reserven gegenüber der innenpolitischen Renaissance des Konfuzianismus in China habe, so wenig Negatives kann ich an einer konfuzianisch gesteuerten chinesischen Außenpolitik finden. Sie gibt jedenfalls keinen Anlass für die dramatischen Bedrohungsszenarios. Zwischen Seite 38 und 49 werden in Hamilton und Ohlbergs Buch einmal mehr die chinesischen Gemeinden außerhalb Chinas als Agenten bzw. Opfer von Chinas Übergriffen dargestellt und die United Front mit Mao Zedongs Einheitsfronttaktik zur Zeit des innerchinesischen Kampfes um die Macht vermischt, eine Melange von Birnen und Äpfeln. Über das, was die United Front für Überseechinesen bedeutet, habe ich schon oben ausgeführt.

Auf Seite 45 wird auf eine Einheitsfront unter Leitung der Partei zwischen der chinesischen Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland und anderen Organisationen hingewiesen. Dazu möchte ich anmerken, dass die Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland mehr oder weniger eine Angliederung des chinesischen Außenamtes ist. Eine straff durch die Partei geführte Einheitsfront der verschiedenen Organisationen ist mir nicht aufgefallen ist. Im Gegenteil, ich hörte von heftigen Beschwerden der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland, dass die später gegründete CAFIU (China Association for International Understanding) eine wichtige Vorfeldorganisation des Internationalen Büros der KPCh, welche – soviel ich sehe, bei Hamilton und Ohlberg nicht vorkommt – mit ihr um ausländische Partner rittere.

Polemisch wird es auf den Seiten 56–59, auf denen von Präsident Bush bis Henry Kissinger Politiker, Unternehmen und renommierte Wissenschaftler dafür gegeißelt werden, dass sie die harte Haltung Trumps gegenüber China kritisiert haben.

Auf den folgenden drei Seiten widmen sich die beiden Autoren diplomatischen Vertretern in Peking und kommen auf Seite 62 zu dem Schluss:

*»Die Überzeugung, gute Beziehungen zu Peking seien von größter Bedeutung, ist in vielen Außenministerien der westlichen Welt verbreitet und färbt die Ratschläge, die sie ihren Ministern täglich geben. Die Regierungsvertreter betrachten ruhige Beziehungen mit zahlreichen bilateralen Treffen als erfolgreiche Diplomatie. In Wahrheit haben sie die KPCh auf dem Kutschbock.«* – Eine Pauschalverdächtigung der Außenministerien westlicher Staaten.

Auf Seite 64 wird im Sinne der Wahlkampfparolen Trumps der spätere Präsident Joe Biden angepatzt und dafür kritisiert, dass er die Bedrohung Chinas durch die USA nicht ernst nehme. Außerdem wird Biden vorgeworfen »eine freundschaftliche Beziehung zu Xi Jinping« geknüpft zu haben, als Xi Vizepräsident und zukünftiger Staatschef war. Blickt man in den Anmerkungsapparat, so bezieht sich der von beiden Autoren erhobene Vorwurf auf die berüchtigte *Fox News* und auf einen einzelnen Artikel in der *Washington Post*, auch nicht aus letzter Zeit, sondern vom 30. November 2013. Mir ist nirgendwo aufgefallen, dass Biden wie Trump behauptet hätte, ein Freund Xis zu sein.

Auf den nächsten Seiten wiederholen sich die schon oben erwähnten Verdächtigungen gegenüber Mitch McConnell, welche in den amerikanischen sinophoben Werken zu finden sind. Als weiteren Beweis der, wie es die Autoren nennen, »Beeinflussungsstrukturen der KPCh« wird auf Seite 69 ein in der Zeitschrift *Mother Jones* erschienener Bericht zitiert »über eine chinesisch-amerikanische-Trump-Spenderin namens Cindy Yang, die in Florida mehrere Bordelle betrieb. In dem Bericht hieß es, sie habe reichen Chinesen Einreisevisa verschafft und sich sehr bemüht in Trumps engeren Kreis vorzudringen.«

In der Folge betonen Hamilton und Ohlberg, Cindy Yang sei bei ihren Versuchen an Trump heranzukommen als Mitglied der United Front tätig gewesen. Wenn man, wie ich, seit Jahrzehnten mit den eher pruden Grundsätzen von chinesischen Kadern konfrontiert war, muss ich mit dem Ausspruch eines weisen Rabbis sagen: »Bevor ich mich so wundere, glaub ich's lieber nicht.« Wie schon in den zitierten amerikanischen Publikationen wird auch bei Hamilton und Ohlberg Zitaten von chinesischen Politikern ein anderer Sinn gegeben. Die von Xi Jinping ausgerufenen »Schicksalsgemeinschaft der Menschheit«, welche, wie Chinesen sagen, Einheit in Vielfalt bringen soll, sei im Klartext die Ablehnung der universellen Menschenrechte durch die KP (S. 88) Diese Behauptung wiederholt sich auf Seite 93. Wenn man bedenkt, dass die Menschenrechte ohne Einschränkung 2004 in die chinesische Verfassung aufgenommen und auf der 4. Session des 18. ZK ausdrücklich auch von der KPCh anerkannt wurden, ist die Behauptung der beiden Autoren, die sich auch auf keine Quellen stützt, eine polemische Darstellung.<sup>45</sup>

In einer Weise, die auch bei anderen ähnlichen Publikationen festzustellen ist, werden Personen oder Institutionen, welche einen Bezug zu China haben, heruntergemacht und an den Pranger gestellt. Auf den Seiten 92 bis 97 folgen Angriffe auf den ehemaligen deutschen Botschafter und andere westliche Diplomaten wegen Chinafeindlichkeit sowie auf die Chinafreundschaftsgruppe im Europaparlament verbunden mit Spionagevorwürfen gegen EU-Diplomaten. Anschließend werden von Seite 100 bis 127 eine Reihe verschiedener mit China befasster Organisationen angeschüttet und als Instrumente Pekings desavouiert. Typisch ist auch das schon oben hinsichtlich anderer Werke aufgezeigte Operieren mit mysteriösen chinesischen Strategemen. Auf Seite 110 ist zu lesen: *»Italiens Beitritt zur chinesischen Initiative (der Seidenstraße) verstärkt den Eindruck, dass Beijing in Europa die Strategie ›Das Land nutzen, um die Stadt zu umzingeln‹ verfolgt.«*

Diesem Prinzip ist die chinesische Rote Armee gefolgt, indem zuerst Stützpunkte am Land errichtet und dann die Städte erobert wurden. In seiner Schrift aus 1965 »Es lebe der Sieg im Volkskrieg« hat Lin Biao dieses Prinzip auf den internationalen Klassenkampf ausgedehnt, welchen China Anfang der 80er Jahre aufgegeben hat.

Was das mit dem italienischen Engagement im Seidenstraßenprojekt zu tun hat, weiß ich nicht. Die zum Beleg der Behauptung angeführte Fußnote zitiert einen Passus aus einer Studie von Philippe Le Corre, welcher bloß besagt, dass Südeuropa eine chinesische Einflusszone werden könnte. Von den im Text angeführten Strategien ist nicht die Rede.

Auf Seite 114 bildet sich die von amerikanischen Autoren und Publikationen geäußerte Ablehnung der Neuen Seidenstraße ab, welche als Trojanisches Pferd bezeichnet wird *»mit dem sich die KPCh in das politische System eines Landes einmischen will.«*

45 Wang Xigen, The 40 Years' Evolution Feature and Prospect of China's Human Rights Since Reform and Opening Up, in Gerd Kaminski (Hrsg.), China Strategies, Wien 2019, S. 281–282:

At the beginning of reform and opening up, »human rights« did not appear in the official text, the government was used to use the term »rights.« However, China cannot be presumed to ignore the concept of »human rights.« In fact, in the early days of the evolution of human rights in the West, the term »human rights« was not used in the official text, the words »rights« or even »rights of man« were used instead. Known as the three most classic human rights documents in the West, the British »Free Magna Carta,« the North American »Declaration of Independence« and the French »Declaration on the Rights of People and Civil Rights« did not use the term of human rights. The Declaration of Independence used »rights« and the Declaration of Human and Civil Rights adopted »rights of man.« These three »most important« human rights documents only express the claims of the feudal aristocracy or the emerging bourgeoisie, and do not confirm human rights in the position of »people.«<sup>18</sup> Contemporary China regards »the people are the masters of the country« as the most essential support for the legitimacy of the country. The organic integration of the people's congresses and the people's democratic dictatorship has laid the foundation and set forth the inevitable requirements for the comprehensive protection of human rights. Therefore, from »rights« to »human rights« is not only a simple concept change, but also a theoretical leap and practical breakthrough in the substantive sense. Human rights have become the core value and basic principles of the law and have developed into an ideological system for the legal protection of human rights. The Constitution and the Party Constitution provide a double foundation for the protection of human rights. On this basis, the state comprehensively refines human rights protection from abstract concepts into behavioral norms and operational mechanisms at various levels of strategic planning, projects and specific initiatives, in order to achieve the perfect integration of human rights norms and values, laws and policies, slogans and actions, and principles and projects.

Auf Seite 133 wird, belegt mit einer Fußnote zu Anne-Mary Brady »Magic Weapons« ohne Seitenangabe, die Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland als »*Einheitsfrontbehörde, deren Spitzenfunktionäre vielfach aus dem roten Adel Chinas stammen*«, bezeichnet. Auf der nächsten Seite wird wiederum bloß mit Zitat aus einer einzigen Quelle, diesmal mit Seitenangabe, nämlich von Anne-Marie Brady, ohne eigene Recherchen die Behauptung aufgestellt, diese Freundschaftsgesellschaft sei dafür verantwortlich, Freundschaftsvereine in westlichen Ländern aufzubauen, wozu sie hohe Summen spenden würde.

Dazu darf ich anmerken, dass ich seit 50 Jahren die Geschäfte der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft führe und in dieser Zeit nie feststellen konnte, dass mir oder irgendeiner anderen China-Gesellschaft Geld angeboten worden ist. Im Gegenteil, im Delegationsaustausch wurde von der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland während der letzten Jahre mit Hinweis auf drastische Budgetkürzungen die Aufenthaltsdauer von österreichischen Gegendelegationen ständig verkürzt. Dass die Spitzenfunktionäre der Chinesischen Freundschaftsgesellschaft aus »dem roten Parteiel« stammen, stimmt ebenso wenig. Ausnahmen bildeten die Tochter des Staatspräsidenten Li Xiannian und der Sohn des langjährigen Außenministers Chen Yi. Ansonsten waren es aktive oder pensionierte Beamte des Außenministeriums. Der jetzige Präsident der Chinesischen Freundschaftsgesellschaft war früher Botschafter in Südafrika. Daher geht auch der auf Seite 142 erhobene Vorwurf, die Chinesische Freundschaftsgesellschaft sei eine der KPCh unterstehende Organisation, die von einem Parteikader im Ministerial- oder Vizeministerialrang geleitet werde, ins Leere.

Auf Seite 153 ist folgender Passus zu lesen:

*»Die Verbindungen zwischen hochrangigen Parteifunktionären und Unternehmern sind sowohl persönlicher als auch politischer Natur. Die Parteikader sind zumeist finanziell an den Unternehmen beteiligt, normalerweise durch Familienmitglieder oder Strohfirmen. Sogar die Familie von Xi Jinping, der hart gegen die Korruption vorgeht, hat ein gewaltiges Vermögen im Ausland versteckt. Bestimmte Unternehmen wie die geheimnisumwitterte HNA Group (deren Chef im Jahr 2018 in Frankreich einen tödlichen Sturz von einer Mauer erlitt), werden anscheinend eingesetzt, um den Reichtum hochrangiger Parteifunktionäre und ihrer Familien zu verstecken, zu schützen und zu mehren.«*

Es haben sich tatsächlich einige Jahre lang der Mann einer Schwester Xi Jinpings mit seiner Frau und zwei Brüdern in Wien aufgehalten. Das von Hamilton und Ohlberg angesprochene »gewaltige Vermögen« bestand aus einem chinesischen Supermarkt, einem 1 Stern Hotel und einem China-restaurant in schlechter Lage. Die Brüder sind dann nach China zurückgekehrt und haben Funktionen in staatlichen Unternehmen bekommen. Nach Amtsübernahme hat Xi Jinping sie aus ihren Funktionen entfernt.

Was die Gruppe von Hainan Air betrifft, hat sie keineswegs den Reichtum von Funktionären versteckt, geschützt und vermehrt, sondern einen kapitalen Konkurs hingelegt, der bis heute noch nicht ganz abgewickelt worden ist. Einige der Verantwortlichen sitzen im Gefängnis. Meine Kenntnis rührt davon, weil ein österreichisches Unternehmen dabei auch zum Handkuss gekommen ist. Generell ist den Managern staatlicher Betriebe streng untersagt, an den von ihnen geleiteten Unternehmen Anteile zu halten und sogar nach ihrer Pensionierung dürfen sie sich drei Jahre lang privat wirtschaftlich nicht betätigen. Etliche Personen, welche ich kenne, die sich an diese Dreijahresgrenze nicht gehalten haben, befinden sich nach einer Überprüfung durch die Disziplinarkommission im Gefängnis.

Auf Seite 176 wird wieder ein sogenanntes Strategem eingesetzt, um nahezu legen, dass die amerikanischen Warner vor einem Handelskrieg mit China von China aus manipuliert worden seien. Dass dafür nüchterne wirtschaftliche Bedenken sprachen, wurde bei den Zitaten von Gesprächen Trumps mit seinen Beratern bereits ausgeführt. Darüber hinaus hat Elmar Thevessen in einer detaillierten Studie, welche die amerikanische Industrie und insbesondere auch die Landwirtschaft umfasst, die einschneidenden Auswirkungen von Trumps Strafzöllen dargelegt.<sup>46</sup> – So wie Ohlbergs Buch übrigens auch ein Spiegelbestseller.

Auf Seite 180 findet sich die Aussage: Der Think Tank Council on Foreign Relations erklärt: *»Die Vereinigten Staaten teilen die Sorge einiger asiatischen Länder, dass die Seidenstraßen-Initiative ein trojanisches Pferd sein könnte, mit dem eine von China gelenkte Entwicklung in der Region, eine militärische Expansion und die Errichtung von Institutionen vorbereitet werden soll, die Peking kontrollieren kann.«* Eine durchaus nicht unkritische Studie, die vom Council im März 2015 herausgegeben worden ist (Autoren: Robert D. Blackwill, Ashley J. Tellis) warnt ausdrücklich davor, die Beziehungen der USA zu den asiatischen Ländern zu einem Vehikel einer amerikanischen Containmentpolitik zu machen: *»No country in this vast region wants to choose between China and the United States.«*<sup>47</sup>

*»The word ›containment‹ comes to mind, and we certainly do not recommend that vis-a-vis China in current circumstances, not least because no Asian nation would join in such endeavor.»*<sup>48</sup>

Die Behauptung, *»wenn Xi Jinping von der ›Schicksalsgemeinschaft der Menschheit‹ spricht, lautet der Subtext, dass die von China dominierte neue Weltordnung die Hegemonie der Vereinigten Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg ersetzen wird«,* bleibt ohne entsprechenden wissenschaftlichen Beleg. Die zugeordnete Fußnote bringt bloß ohne Seitenangaben einen Hinweis auf ein Werk von Jing Xin und Donald Matheson, aus welchem Passagen gebracht werden, die keine Hinweise auf Xis geheime Absichten enthalten sowie nochmals, ebenfalls ohne Quellenangabe, das Bild des Trojanischen Pferdes *»in indischen Medien.«*<sup>49</sup>

Auf den Seiten 185 bis 187 wird einmal mehr eine Generalverdächtigung gegenüber Überseechinesen ausgesprochen.

Auf Seite 194 wird die Politische Konsultativkonferenz – eine Art zweiter Kammer des chinesischen Parlaments mit Vertretern unter anderem aus den mit der KP kooperierenden kleineren demokratischen Parteien, der Religionsgemeinschaften, der Wissenschaft und der Kunst – als *»eine der wichtigsten Einheitsfronteinrichtungen der KP dargestellt: Die Konsultativkonferenz hat Provinz- und Stadtgremien, was der Partei erlaubt, ihr Netz noch weiter zu spannen.«*

Eigentlich stellt die Politische Konsultativkonferenz ein Organ dar, in welchem die kleinen Parteien und andere soziale Gruppierungen eine Stimme haben sollen, was der Politischen Konsultativkonferenz Einflussmöglichkeiten eröffnet, denn ihre Komitees tagen viel öfter als die des Volkskongresses. Seit Jahren gibt es auch Bestrebungen die Politische Konsultativkonferenz mit Kontrollmöglichkeiten gegenüber der KPCh auszustatten. Dass die zentralen und lokalen Spitzenfunktionen oft dafür genützt werden, um altgedienten, halb pensionierten Parteikadern ein Ausgedinge zu sichern, kommt diesen Bestrebungen allerdings nicht sehr entgegen.

Seite 196 bringt eine Darstellung von Falun Gong mit *»als auf Taijiquan und dem Buddhismus beruhende friedliche spirituelle Praxis«* etwas unvollständig dargestellt. Nicht zufällig wird Falun

46 Elmar Thevessen, Die Zerstörung Amerikas. Wie Donald Trump sein Land und die Welt für immer verändert, München 2020, S. 145–151; Zu den Schäden des Handelskrieges in beiden Staaten siehe auch Cable, The Chinese Conundrum, S. 115.

47 Hamilton, Ohlberg, S. 31.

48 Ebendort, S. 35.

49 Ebendort, S. 429.

Gong vom österreichischen Sektenreferat als gefährliche Sekte geführt. Wie westliche Sekten geht sie von einer Weltuntergangslehre aus, welche bloß ihren Anhängern einen Fortbestand sichert und auch versucht nach dem bei Sekten oft verwendeten Muster, ihre Anhänger zu kontrollieren. Vertreter von Falun Gong treten in vielen europäischen Städten auf öffentlichen Plätzen auf und beschuldigen die chinesische Regierung, ihren Mitgliedern Organe zu rauben und aller anderen möglichen Gräueltaten. Tatsache ist, dass Falun Gong, als es in China zugelassen war, versucht hat Regierungs- und Parteiinstitutionen zu unterwandern.

Was die auf Seite 197 angeführte Verfolgung der Uiguren betrifft, so wird später darauf noch näher eingegangen.

Unter dem Titel »Die Mobilisierung der chinesischen Diaspora« bemühen sich die beiden Autoren mit fragwürdiger Beweisführung prominente Überseechinesen als Instrumente Pekings darzustellen. So zum Beispiel wird auf den Seiten 205 bis 208 Lady Bates (Li Xuelin), die Frau des konservativen Mitglieds des britischen Oberhauses Lord Michael Bates mit Verdächtigungen angeschüttet, welche in den Fußnoten mit einzelnen Internettextritten und Zeitungsartikeln gestützt werden. Das ist, wenn es sich um rufschädigende Korruptionsvorwürfe handelt, nicht fair.

Zufällig habe ich das Ehepaar bei zwei Aufenthalten in China kennengelernt. Lord Michael Bates ist, wie man sich auf dem Kontinent einen britischen Lord vorstellt. Seine Frau ist betriebsam und ähnelt in dieser Weise zahlreichen AuslandschinesInnen, welche nach Prestige trachten und nach Anerkennung von hohen Würdenträgern ihres Geburtslandes streben. Auf Seite 208 machen sich Hamilton und Ohlberg über die »Freundschaftsspaziergänge« des Ehepaars Bates in China und den darüber gedrehten »süßlichen Dokumentarfilm« lustig. Nun, über künstlerische Beurteilungen lässt sich streiten, ich fand den Film recht gelungen, jedoch wäre es fair gewesen zu erwähnen, dass Bates und seine Frau für jeden der von ihnen zurückgelegten Wanderkilometer von durch sie gewonnenen Spendern große Beträge für ein chinesisches Behindertenprogramm aufgetrieben haben. Es waren auch keine »Spaziergänge«, sondern lange Wanderungen. Auch der Schluss der Bemerkungen über das Ehepaar auf Seite 209 ist hingetrimmt: »Während desselben Besuches wurden Lord und Lady Bates vom stellvertretenden Leiter der Propagandaabteilung des KPCh für die ›Verbreitung der Brillanz Chinas‹ ausgezeichnet.« Ganz so war es nicht. Die Auszeichnung, eine Statuette mit Sonnensymbol, heißt »Zhonghua Zhi Guang«, übersetzt etwa »Chinas Licht«, und wird nicht von der KP, sondern von einem Komitee bestehend aus mehreren Organisationen, darunter auch dem Kulturkanal des chinesischen Fernsehens in Anerkennung kultureller Leistungen beschlossen und im Rahmen einer Fernsehschau von CCTV4 übergeben.

Dass es sich um einen Kultur- und keinen Parteipreis handelt, lässt sich aus der Liste anderer Träger dieser Auszeichnung erkennen. Darunter befinden sich Jacky Chan, Lang Lang und der chinesische Literaturpreisträger Mo Yan. Unter dem Titel »Die Kultur als Schlachtfeld« ziehen Hamilton und Ohlberg gegen die Qipao Vereinigungen in aller Welt zu Felde, (S. 284-288), welche von ihnen als »globale Propagandawaffe« bezeichnet werden (S. 256). Von österreichischer Warte kann ich dazu nur sagen, dass ich die hiesigen chinesischen Damen, welche in den letzten Jahren maximal zwei bis dreimal mit kurzen Auftritten bei kulturellen Veranstaltungen mehr oder weniger elegant aufgetreten sind, kenne und dass ihre Motive, die traditionelle Kleidung mit Stehkragen und längerem Schlitz für die Beine zu tragen, ausschließlich auf der weiblichen Freude sich zu präsentieren und nicht auf politischen Erwägungen beruhen.

Einen besonderen Stellenwert nehmen bei Hamilton und Ohlberg die Konfuzius-Institute ein. Sie folgen damit dem Muster der Kampagne, welche bereits in der amerikanischen sinophoben Literatur zu finden war, widmen ihr aber noch wesentlich mehr Raum (S. 332).<sup>50</sup>

Leider ist auch hier festzustellen, dass von den Autoren gebrauchte Zitate, welche China etwas unterstellen, einer Überprüfung im Anerkennungsapparat kaum standhalten. Gleich am Anfang über die Konfuzius-Institute heißt es:

*»Vordergründig haben diese Institute die Aufgabe, die chinesische Sprache zu unterrichten und für die Kultur des Landes zu werben, aber sie sind auch »ein wichtiger Teil des ausländischen Propaganda-systems« wie es der ehemalige Propagandaleiter Li Changchun ausdrückt.«* Abgesehen von der Tatsache, dass alle ähnlichen Institute wie Amerika Institute, Goetheinstitute, Dante-Alighieri-Institute oder Cervantes Institute für ihre Staaten ebenfalls »Propaganda« verbreiten, was an sich nichts Negatives ist, hier aber negativ etikettiert wird, bringt die entsprechende Fußnote als Nachweis für die Richtigkeit der Behauptung bloß: »Zitiert in: Anonym, »A Message from Confucius«, in: *The Economist*, 22. Oktober 2009.

Doch auch der nächste Passus krankt am selben Problem:

*»Die Institute werden vom Büro des Internationalen Rats für die chinesische Sprache (dem Hanban) im Bildungsministerium geleitet. Der bekannte Sinologe David Shambaugh behauptet jedoch, dass die finanziellen Mittel in Wahrheit von der Propagandaabteilung der KPCh zur Verfügung gestellt und im Bildungsministerium »gewaschen« werden.«*

Hier beruht der Wahrheitsnachweis darauf, dass Sinophobe einen Artikel eines anderen Sinophoben zitieren.

Als Beweis für das Zutreffen der Behauptung: *»In den Leitungsgremien der Institute sitzen oft Personen mit engen Verbindungen zu Einheitsfrontorganisationen«*, (S. 333) zitiert Hamilton sogar sich selbst und noch eine merkwürdige Quelle ohne Seitenangabe: Geoff Wade, *Confucius Institutes and Chinese Soft Power in Australien*, Canberra, Parliamentary Library, 24. November 2014. Ich selbst habe die jeweiligen Leiter des Konfuzius-Institutes an der Universität Wien kennengelernt, fast alle eher introvertierte scheue Angehörige der Pekinger Foreign Languages University, bei denen ich nicht einmal Anschein von Vermittlungsversuchen politischer Propaganda und auch keinerlei politische Funktionen feststellen konnte.

Auf den nächsten Seiten kommen die Schilderungen von einigen wenigen Vorfällen, bei denen die Leitung eines Konfuzius-Institutes Materialien über ein unabhängiges Taiwan, die Unabhängigkeit Tibets oder eine Beteiligung der Mitarbeiter an Falun Gong ablehnten. Es ist kaum anzunehmen, dass Amerika-Institute Materialien über ein unabhängiges Hawaii, zur Zeit der Hallstein-Doktrin Goethe-Institute solche über die DDR, Dante-Alighieri-Institute solche über die Unabhängigkeit Südtirols oder Cervantes-Institute über die Kataloniens zulassen würden.

Auf Seite 363 kehrt das oben schon beschriebene und verfehlt angewendete Strategem »Das Umland einsetzen, um die Stadt zu umzingeln«, als »Beweis« für Chinas Einfluss in den Vereinten Nationen. Tatsächlich ist Chinas Engagement in den Vereinten Nationen zu begrüßen. China ist dort nach anfänglichen klassenkämpferischen Positionen ab 1971, seit den späten siebziger Jahren vom Saulus zum Paulus geworden und identifiziert sich mit den Zielen der Weltorganisation. Dies ist zum Beispiel an Chinas Haltung zu friedenserhaltenden Aktionen der Vereinten Nationen zu messen. Zuerst verließen die chinesischen Vertreter bei Abstimmung über die Entsendung von UNO

50 Vergleiche dazu z. B. Jeffrey Gil, *China's Confucius Institute: working to plan?* Asian Studies Association of Australia, 5.08.2021.

Truppen den Saal, dann blieben sie und enthielten sich der Stimme, bis sie schließlich Prostimmen abgaben.<sup>51</sup> Auf Seite 366 wiederholen die beiden Autoren eine oft gebrauchte, aber völkerrechtlich falsche Darstellung:

*»Taiwan gehört der UNO nicht mehr an, seitdem es im Jahr 1971 durch die Volksrepublik China ersetzt worden ist.«* 1971 wurde jedoch nicht Taiwan ausgeschlossen, sondern die Vertretung aus Taipei, welche auf 1/277 des chinesischen Territoriums durchgesetzt war und bis dahin jedoch das Völkerrechtssubjekt China vertreten hatte, wurde durch die Vertretung aus Peking ersetzt. Auf Seite 369 unter dem Titel »Globalisierung der Polizei« wird behauptet, dass United Front Zentren von der United Front Abteilung »rund um den Erdball« finanziert oder gefördert werden, deren Zweck es sei, Auslandschinesen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit zu schützen ... und *»ein Auge auf die Aktivitäten von Dissidenten und Kritikern«* zu haben.

Für diesen gewichtigen und weitreichenden Vorwurf werden zwei Fußnoten geführt:

»Matt Schrader ›Chinese Assistance Centers‹ grow United Front Work Department Global Presence, Jamestown Foundation, 5. Januar 2019« und Rückblick auf das Jahrestreffen der Hilfszentrale der Auslandschinesen, in *Olian News*, 14. Januar 2018. In den letzten 50 Jahren habe ich von derlei Aktivitäten der United Front nie etwas feststellen können.

Chinesen in Not, so sie chinesische Staatsbürger sind, werden von den jeweiligen Konsuln betreut, welche deshalb auch ihr Mobiltelefon rund um die Uhr offen haben müssen.

Auf Seite 378 wird zu Zhu Muzhi berichtet, er sei vor seiner Funktion als »Direktor« – eigentlich war er »Präsident« – der Chinesischen Gesellschaft zur Menschenrechtsforschung Leiter des Büros für Auslandspropaganda gewesen, womit man die Gesellschaft als Propagandainstrument abstempeln möchte. Auf den langen Marsch Chinas zu den Menschenrechten gehe ich später noch ein. Hier nur so viel: Propagandavizepräsident war einer von Zhus Posten neben etlichen anderen wie Direktor der chinesischen Nachrichtenagentur *Xinhua* oder Direktor des Presseamts des Staatsrats. Vor Übernahme des Postens in der Gesellschaft war er Kulturminister.

Die Gründung der Gesellschaft mit einem Minister an der Spitze war eine wichtige Abdeckung und Legitimierung für alle, welche sich in China für die Befassung mit dem Thema einsetzten.

Im Nachwort folgen die beiden Autoren wiederum dem Muster der oben zitierten amerikanischen Literatur und fordern eine »Verteidigungsstrategie« gegen China.

*»Die USA können dem weltweit wachsenden Einfluss der KPCh nicht alleine begegnen.«*

*»Menschen im gesamten politischen Spektrum erkennen zunehmend die von der KPCh ausgehende Gefahr und schließen sich zusammen, nicht zuletzt mit denjenigen die aus China geflohen sind.«*

*»Menschen chinesischer Herkunft kommt eine unverzichtbare Rolle zu, wenn es darum geht China die Stirn zu bieten.«*

Es ist wirklich schade, wenn Menschen mit besonderen Kenntnissen über China Brücken nicht bauen, sondern versuchen, sie zu verbrennen. Dass dies unheilvolle Einflüsse auf die Medienlandschaft hat und diese Multiplikatorwirkung geeignet ist, bei den Bürgern oder auch politischen Parteien Angst und Hass zu erzeugen, ist bedauerlich und wird im nächsten Abschnitt aufgezeigt werden.

51 Siehe später im Text und eine gründliche Analyse dazu bringt Rosemary Foot, *China, The UN and Human Protection*, Oxford 2020, S. 61–131.

## Österreich

Um gleich hinsichtlich der Kampagne gegen die Konfuzius-Institute und ihrer Auswirkungen auf Österreich die Probe aufs Exempel zu machen: Fast zeitgleich gab es seitens der Neos Partei mehrere parlamentarische Anfragen an das Außenministerium, das Innenministerium und das Wissenschaftsministerium, begleitet von insgesamt drei Artikeln der Zeitung *Die Presse*, welche sich gegen die Konfuzius-Institute in Österreich richteten. Die Anfrage der Neos war vom Fehlen jeglicher Recherche und völliger Ahnungslosigkeit gekennzeichnet. Man malte eine im Konfuzius-Institut beheimatete, stark besetzte ideologische Task Force an die Wand, wollte wissen, wie es mit den Aufenthaltstiteln der aus China entsandten Mitglieder des Institutes stehe, welche Forschung betrieben werde und vieles mehr.

Parallel dazu erschienen in der *Presse* drei Artikel. Der erste Artikel vom 25. Februar 2021 trägt den suggestiven Titel: »In Österreich wächst das Misstrauen gegen Chinas Konfuzius-Institute an Unis«. Ich bin seit bald sechzig Jahren genauer Beobachter des Chinabildes in Österreich. Dieses wachsende Misstrauen war mir bis zum Datum des Artikels nicht wirklich aufgefallen. Im Text heißt es dann unter anderem:

*»Benannt sind sie nach Chinas großem Philosophen, der Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit lehrte: Chinas Konfuzius-Institute präsentieren sich als Brücke zwischen den Welten, man lernt Chinesisch bei Native Speakers, erfährt viel über Chinas Kultur. Denn das Interesse am aufstrebenden ›Reich der Mitte‹ wächst stetig: Inzwischen sind 550 Konfuzius-Institute in 162 Staaten aktiv, in Österreich in Wien und Graz.*

*Überschattet wird der Erfolg aber zunehmend vom Verdacht, dieses friedlich wirkende Projekt sei in Wahrheit ein trojanisches Pferd (wieder ein übernommenes Versatzstück): ein Vehikel des totalitären KP-Regimes, um Propaganda im Ausland zu betreiben und Kritik an China zu unterbinden. Sogar von Spionage ist die Rede. Befürchtet wird, dass Peking gezielt junge Menschen im Westen beeinflussen will.*

*Hochschulen in Hamburg und Düsseldorf haben ihre Konfuzius-Institute bereits geschlossen. Die akademische Freiheit sei nicht mehr gewährleistet gewesen, heißt es. Sie folgten dem Beispiel von Universitäten in den USA (wo die Debatte besonders heftig geführt wird), Kanada, Australien, Neuseeland, Frankreich, Dänemark, Belgien, Großbritannien, den Niederlanden oder der Schweiz. In Schweden, wo Europas erstes Konfuzius-Institut eröffnet wurde, ist mittlerweile kein einziges mehr aktiv.*

*Druck entsteht nun langsam auch in Österreich, vielleicht wegen der immer heftigeren internationalen Kritik an Chinas Kulturinstituten. ›Die Neos sehen den Einfluss der Konfuzius-Institute auf die entsprechenden Institute an österreichischen Unis enorm kritisch‹, sagt Helmut Brandstätter, außenpolitischer Beauftragter der liberalen Oppositionspartei. Unzufrieden ist der Neos-Abgeordnete mit der Antwort dreier Ministerien (Bildung, Wissenschaft, Inneres) auf Fragen zur möglichen Einflussnahme der chinesischen KP über die Kulturinstitute. ›Offenbar gibt es kein Problembewusstsein vonseiten der Ministerien. Wir werden deshalb weitere parlamentarische Schritte setzen‹, sagt er zur ›Presse‹. Möglich sei eine Folgeanfrage oder die Thematisierung im betreffenden Ausschuss im Nationalrat.*

*›Verbrecherregime‹*

*Heftig kritisieren Gruppen, die in China verfolgt werden, die Unis in Graz und Wien: ›Ausgerechnet unsere Universitäten, die die Prinzipien der Freiheit, Wahrheit und Wissenschaft verkörpern, arbeiten mit einer fremden Regierung zusammen, der vorgeworfen wird, Konzentrationslager in der*

*Provinz Xinjiang zu betreiben, schrieben Vertreter von ›Save Tibet‹, ›Falun Dafa Österreich‹ der Uigurischen Gemeinde Österreich und ›Stand with Hong Kong Vienna‹ an die Rektoren. Wer mit dem Konfuzius-Institut kooperiere, unterstütze ›das verbrecherische Regime‹.»*

Österreich gehört erfahrungsgemäß immer zu den letzten Staaten, welche von irgendwelchen Wellenbewegungen erreicht werden. Der Passus im Text, welcher mit offenkundiger Befriedigung feststellt, welche Konfuzius-Institute schon geschlossen worden sind, bildet trefflich Ziel und Methode der gegen die Konfuzius-Institute gerichteten, in andere Staaten nach und nach überschwappenden amerikanischen Kampagne ab. Ich schrieb damals der *Presse* einen Leserbrief, welcher auch am 27. Februar 2021 veröffentlicht wurde.

*»Lauter Agenten und Spione?*

*›In Österreich wächst das Misstrauen gegen Chinas Konfuzius-Institute an Unis‹ von Susanna Bastaroli, 25.2.‹*

*Um ein Konfuzius-Institut haben VP-Bundesministerin Gehler und andere Regierungsmitglieder einst wiederholt dringend gebeten. Der Partner des Wiener Instituts, die Beijing Foreign Studies University, eine der Eliteuniversitäten Chinas, entsendet ein Mitglied ihres Lehrkörpers – oft Germanisten – zuletzt war es eine Professorin der Rechtswissenschaft. Dazu kommen Volunteers, Mäderln von etwas über zwanzig, welche an der Partneruniversität studieren und hier Chinesisch, Fertigkeiten wie Scherenschnitt oder Teezeremonie unterrichten, Agenten, Spione?*

*Vielleicht sollten die, welche Anschuldigungen erheben, vorher dem Konfuzius-Institut einen Besuch abstatten.«*

Der Besuch beim Konfuzius-Institut hätte beiden Teilen, den Neos und der Redaktion der *Presse*, gut getan. Wären sie nach dem erprobten Motto des Doyens der österreichischen Medienlandschaft und meines persönlichen langjährigen Freundes Hugo Portisch vorgegangen, des Check und Gegencheck, dann hätten sie die Fakten festgestellt, welche ich in meinem Leserbrief angeführt habe. Die Neos hätten außerdem herausgefunden, dass das Wiener Konfuzius-Institut lehrt und nicht forscht und daher die Frage nach den Forschungsthemen ins Leere ging.

An sich hätte ich in meinem Leserbrief auch mitteilen können, dass ich feststellen konnte, welche Motive die fast immer weiblichen chinesischen Volunteers zum Konfuzius-Institut nach Wien bringen. Weit entfernt von heimtückischen ideologischen Indoktrinationsabsichten ist das Motiv der meisten chinesischen Volunteers recht einfach zu beschreiben: sie suchen hiesige Bräutigame und nicht wenigen ist es schon gelungen. Ich habe von dieser Mitteilung an die *Presse* Abstand genommen, denn sie hätte dann wahrscheinlich zu dem Schluss geführt, dass wir in den Konfuzius-Instituten von chinesischen Mata Haris heimgesucht werden.

Auf den ersten Konfuzius-Institutsartikel folgte am 14. Mai 2021 ein zweiter, diesmal mit der Überschrift: »Das Bundesheer und die China-Versteher«. Untertitel: »Beeinflussung. Den von Peking gegründeten Konfuzius-Instituten wird Propaganda und sogar Spionage unterstellt. Das Bundesheer lernt trotzdem dort Chinesisch.« Neben dem Umstand, dass man beginnt, jene, die versuchen, mit China einen fairen Dialog zu führen, à la dem abwertend gemeinten Ausdruck »Gutmenschen« als »China-Versteher« zu bezeichnen, sind folgende Textstellen von Interesse:

*»Richard Trappl ist jemand, der sich als China-Versteher bezeichnen ließe. Der 70-jährige studierte in Peking, arbeitete mehr als drei Jahrzehnte an der Wiener Sinologie, gilt als blendend vernetzt. Die Botschaft des Pekinger Regimes in Wien empfiehlt ihn offen als einen jener österreichischen Experten, die China so verstehen, wie es verstanden werden will.*

Wenig verwunderlich: Denn Trappl ist auch Direktor eines Sprach- und Kulturinstituts, das vom chinesischen Regime eingerichtet wurde, um das China-Bild der Welt zu beeinflussen. 550 Konfuzius-Institute gibt es weltweit. Sie sind dem Bildungsministerium Hanban zugeordnet und werden vom Regime mitfinanziert, das auch die Vizerektoren bestimmt. Das chinesische Lehrpersonal wird auf Ideologische Festigkeit geprüft.«

» ›Das Konfuzius-Institut an der Universität Wien ist mit einem Sprachvermittlungsanbieter, wie etwa dem Institutio Cervantes oder den Berlitz-Sprachschulen, zu vergleichen‹, schreibt Trappl der ›Presse‹. Mehrere Anfragen für ein Gespräch lässt er unbeantwortet. (Was von ihm vehement bestritten wird.) Es ist eine Sicht auf die umstrittenen Institute, die er mit einem ungewöhnlichen Kunden teilt: dem österreichischen Bundesheer.

Ein Ministeriumssprecher bestätigt der ›Presse‹, dass Beamte für Chinesisch-Kurse ins Konfuzius-Institut fahren. In Ausnahmefällen kommen die Lehrer auch in Räume des Bundesheers, beispielsweise die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt.

Dazu werden im Konfuzius-Institut auch Dokumente des Bundesheeres übersetzt, die ›nicht klassifiziert‹ sind – also nicht geheim eingestuft wurden. Die Zusammenarbeit mit den Chinesen läuft gut: Die Sprachkurse würden ›sehr professionell‹ und ›mit höchster Qualität‹ durchgeführt.

Das Konfuzius-Institut, eine Sprachschule unter vielen? Daran gibt es Zweifel. So haben zum Beispiel schwedische, deutsche und US-amerikanische Universitäten ihre Kooperation mit den Chinesen beendet. Sie verdächtigen die Institute, dem Propaganda-Apparat des Regimes zu dienen. Der belgische Geheimdienst beschuldigte den Vizeleiter des dortigen Konfuzius-Institutes der Spionage. Die Chefin der Konfuzius-Marke schockierte bei einer Konferenz im portugiesischen Braga die dort versammelten Sinologen, indem sie aus einem Programmheft ganze Seiten reißen ließ, weil diese den Peking-Ideologen nicht passten.

Dass sich in den Konfuzius-Instituten Spione tummeln, die arglosen Österreichern den Kopf verdrehen, glaubt Mareike Ohlberg zwar nicht. Dennoch gibt die deutsche Sinologin ein erstauntes ›Uiuui‹ von sich, als sie hört, dass ein strategisch wichtiges Ministerium mit einer der Einrichtungen kooperiert.

›Es ist typisch und bezeichnend, dass für wichtige Positionen, für die man eigentlich unabhängige China-Expertise brauchen würde, das Angebot vom Konfuzius-Institut gestellt wird‹, sagt Ohlberg, die für die Stiftung German Marshall Fund forscht. Die Gefahr von geheimdienstlicher Tätigkeit beschäftigt nicht nur sie: Das Bundesheer lässt die Chinesisch-Lehrer vom Abwehramt prüfen, das für Spionageabwehr zuständig ist.

Mehrere Sinologen bestätigen der Presse, dass es auch ohne das Konfuzius-Institut genügend hoch qualifizierte muttersprachliche Lehrer in Wien gebe, die Sprachkurse in diesem Ausmaß durchführen könnten.

Neben dem Bundesheer unterrichtet das Konfuzius-Institut auch an der Diplomatischen Akademie – also bei der zukünftigen außenpolitischen Elite des Landes.«

Dass sich Die Presse die recht schwerwiegenden Verdächtigungen ausgerechnet von jemandem aus der sinophoben Literatur, nämlich von der »Uiuui« Ohlberg, bestätigen lässt, welche sich nach amerikanischem Muster offen an der Kampagne gegen die Konfuzius-Institute beteiligt, verwundert. Richard Trappl, einen begeisterten Reserveoffizier und ausgewiesenen Wissenschaftler, in ein schiefes Licht zu bringen, indem der Anschein erweckt wird, er würde die Ministerien für Landesverteidigung und Äußeres infiltrieren, ist menschlich verwerflich. Die Übersetzungen von Texten des Außenministeriums macht übrigens ausschließlich nur er selbst. Was solche nicht kritisch hinterfragte

Chinakritik bei den unbefangenen und über China wenig informierten Lesern bewirkt, lässt sich aus einem Leserbrief vom 2. März 2021 herauslesen, mit dem ein *Presse-Leser*, Prof. Josef Baum, tadelt, der einen emotionaleren Leserbrief geschrieben hatte.

»Die Aufgabe, das Weltbild der KPCh zu verbreiten

»... *Misstrauen gegen Chinas Konfuzius-Institute an Unis* von Susanna Bastaroli, 25.2.; »*Kalter Krieg gegen China hat die Unis erreicht*«, LB von Josef Baum, 26.2.

*In der Rezension des faktenbasierten Buchs »Die lautlose Eroberung. Wie China westliche Demokratien unterwandert und die Welt neu ordnet« (Spectrum, 29.8.2020) diagnostiziert der Rezensent: »Systematisch wird in dem Buch aufgezeigt, wie die KP seit Jahren die politischen Eliten in Nordamerika und Europa umgarnt und namhafte Politiker und Wirtschaftskapitäne für ihre Zwecke einzuspannen konnte. In zahlreichen westlichen Medien, Denkfabriken, Universitäten hat die Sichtweise der chinesischen Kommunisten an Gewicht gewonnen.«*

*Im Kapitel über die Konfuzius-Institute dieses Buchs wird belegt, dass deren Aufgabe es ist, in ausländischen Instituten das Narrativ (z. B. des »Kalten Kriegs« gegen China) und Weltbild der KPCh zu verbreiten. In deren Leitungsgremien sitzen oft Personen mit Verbindungen zu Einheitsfrontorganisationen, die ihre Aktivitäten an den Interessen der Partei ausrichten, um einer negativen Einschätzung der Einparteienherrschaft in China entgegenzuwirken. Ein totaler Überwachungsstaat wie der chinesische wird zweifellos nur ideologisch geprüfte und gefestigte Menschen zu uns schicken, die nicht Gefahr laufen, »westlichen« Einflüssen zu erliegen. Susanna Bastaroli Dummheit vorzuwerfen ist daher äußerst fragwürdig.«*

Mit diesen Beiträgen gegen das Wiener Konfuzius-Institut war aber die Kampagne der *Presse* noch nicht beendet. Die Verlängerung der Verträge der Universitäten in Wien und Graz mit dem Hanban hinsichtlich des Betriebes der Konfuzius-Institute erzeugte einen weiteren, fast die ganze Seite füllenden Beitrag mit dem schon im Titel enthaltenen Vorwurf: »Das Konfuzius-Dilemma. In ganz Europa schließen die Unis die chinesischen Kulturzentren. In Wien und Graz werden die Verträge verlängert. Sinologen warnen: Wir wissen zu wenig über die Volksrepublik.«

Im Text findet man dann eine Wiederholung der vom Blatt schon vorher erhobenen Vorwürfe. Laut der Verfasserin »bringen Politiker und Medien die rund 550 Institute weltweit mit zunehmenden Einflussmenschen Chinas in Verbindung: Als verlängerter Arm Pekings werden sie bezeichnet, als Propagandavehikel der KP, auch Spionagevorwürfe stehen im Raum«.

Warum sich die *Presse* gleich mehrmals mit den Konfuzius-Instituten so umfangreich beschäftigt? Vielleicht erschließt sich mir irgendwann die Motivation für so viel Eifer.

Verfolgt man die Schlagzeilen über China in Österreichs führenden Zeitungen *Der Standard* und *Die Presse*, so fällt schon seit einiger Zeit die in den amerikanischen und deutschen Blättern ebenfalls beobachtete militante Sprache auf.

In einem Beitrag für *Die Presse* vom 18. Februar 2020 titelt Alwin Fill: »Mit Sprache Frieden stiften, wie soll das gehen?«

Nun, zumindest sollte die Sprache in den Medien nicht zu unreflektierten Verdächtigungen, Misstrauen und Hass aufrufen. Dazu einige Kostproben von Aufmachern:

»Chinas Einflussnahme in Europa auf Samtpfoten, Gastkommentar. Warnungen eines Praktikers vor den chinesischen Schalmeyertönen: Peking geht es nur um die Stärkung seiner Positionen.« (*Die Presse* vom 6. April 2018, S. 26)

»Volksrepublik am Pranger« (*Die Presse* vom 4. Mai 2020, S. 1)



*The Curse of California. John Wei Tchen and Dylan Yeats, The Wasp 19.08.1882, S. 350*

»Wie China ein Volk dezimieren will. Xinjiang – Mit Zwangsabtreibungen und Strafverfolgung reduziert Peking die Geburtenrate der muslimischen Uiguren. Kritiker sprechen von Genozid.«  
(Die Presse vom 30. Juni 2020, S. 1)

»Gemeinsam China zähmen«  
(Der Standard vom 7. Januar 21)

»Sanktionen gegen China – Überfälliges Signal«  
(Der Standard vom 24. März 2021, S. 36)

Illustriert wird der Artikel von einer künstlerisch gut gelungenen Karikatur von Oliver Schopf, welche aber einmal mehr einen dräuenden chinesischen Drachen und ein künstliches Gebiss der EU zeigt. »Europa muss erst lernen, wie es sich vor China schützen kann.«  
(Die Presse vom 24. März 2021, S. 2)

»Wie die EU China in Schach halten will«  
(Die Presse vom 29. April 2021, S. 16)

»Der Balkan zappelt in Chinas Schuldenfalle«  
(Die Presse vom 15. Mai 2021, S. 10)

»Joe Biden nimmt China ins Visier«  
Hier wird Joe Biden mit Sonnenbrille als eine Art Sheriff dargestellt. Eine Darstellung, welche an Gary Cooper in Fred Zimmermans Film »High Noon« in seinem Kampf gegen das Böse erinnert. (Die Presse vom 28. Mai 2021, S. 1)

»Kampfansage an den Westen« (Der Standard vom 2. Juni 2021)

»Alle gegen China« (Die Presse vom 15. Juni 2021, S. 1)

»China als neuer Lieblingsgegner der Nato« (Der Standard vom 15. Juni 2021, S. 4)

Bei Überschriften werden alte Gelbe Gefahr Symbole reaktiviert: Eines davon ist, neben dem Drachen, Chinas Darstellung als Krake, was an alte Symbolik der Gelben Gefahr erinnert. Schon am 25. April 2021 brachte Die Presse das Symbol mit dem Titel »Der chinesische Datenkrake« ins Spiel, um es nochmals anlässlich des 100. Jubiläums der KPCh in der Ausgabe vom 21. Juni 2021 (S. 22) zu verwenden: »Der rote Riesenkrake feiert runden Geburtstag. 100 Jahre KP Chinas. Die Kommunisten blicken zurück auf ihre Gründung. Von ihren Millionen Opfern wollen sie dabei nichts wissen.«

Manchmal kommen rassistische und politische Vorurteile ganz harmlos in der Literaturbeilage *Spektrum* der *Presse* daher. Im *Spektrum* der *Presse* vom 29. Mai 2021, S. 1, schreibt Martin Leidenfrost wieder einen seiner, in der Regel lesenswerten, literarischen Reiseberichte, diesmal unter dem Titel »Wie an einem Außenposten der Prärie. Expedition Europa: 50 000 Kreuze und die höchste Brücke Europas. Auf chinesischen Spuren in Litauen und Montenegro.« Daraus einige Zitate:

»Heute will ich von zwei Spuren der Großmacht China in Europa berichten. Die erste Geschichte spielt in Litauen, auf dem ›Berg der Kreuze‹, der von der Sowjetmacht immer wieder eingeebnet und von Gläubigen immer wieder aufgerichtet wurde. Im ersten Corona-Winter riss dort eine chinesische Touristin ein Kreuz aus, auf dem die Hongkonger Demokratiebewegung gefeiert wurde, und schmiss es weg. Wie es die Mode gebietet, ließ sie sich von einer Begleiterin filmen und stellte das Ganze auf Instagram. Auf dem Video war ein chinesischer Dialog zu hören: ›Schmeiß es dort hin und verschwinden wir!‹ – ›Heute haben wir eine gute Tat vollbracht. Unsere Heimat ist großartig.‹ Die andere Geschichte spielt in Montenegro, jetzt im Mai. Der Zwergstaat ließ sich vom chinesischen Baukonzern CRBC ein Teilstück der Zukunftsautobahn Bar-Belgrad errichten, sieht sich nun aber außerstande, den 955 Millionen Dollar schweren Kredit der chinesischen Exim-Bank abzustottern. Die EU lehnte eine Übernahme des Kredits höflich ab. Ich fuhr an der schon zwei Jahre überfälligen Autobahn entlang. Bei der gesperrten Auffahrt am Stadtrand von Podgorica sagten mir montenegrinische Arbeiter: ›Ohne die Chinesen kriegen wir keine Verbindung mit Serbien.‹ Sie hoben hervor, dass auf zwei der vier Bauabschnitte nur Montenegriner arbeiteten. Chinesen nahmen sie einerseits als Investoren und Chefs wahr, andererseits wie Ameisen: ›Statt eine Maschine zu nehmen, schaufeln 30 Mann in Reih und Glied.‹ Die Autobahn sei ›nichts Besonderes, bis auf die höchste Brücke Europas, die aber so zugemauert ist, dass du sie beim Drüberfahren gar nicht bemerkst.‹«

»Die Verkäuferin war auf 53 Kilometern die einzige Frau. Sie meinte, ich könnte ruhig durch den mit Verbotsschildern zugestellten Bauhof der Chinesen fahren. Ich sah einen bleichen Alten zum Pinkeln aussteigen, fünfzig Meter weiter sprang aus demselben weißem Röchel-Mercedes ein Junge zum Kotzen heraus. Kurz darauf begriff ich: Die alte schmale Asphaltstraße ging in überflutete Schlaglöcher über.«

»Das Nirgendwo, in dem die Autobahn für Jahrzehnte enden wird, heißt Mateševo. Es gab eine Imbisshütte, in der ich mir Čevapčići braten ließ. Die Braterin erzählte: ›Die Chinesen vergöttern Fleisch, meine Čevapčići haben sie verschlungen.‹ Sie trinken auch gern, bevorzugt Hartes.«

»Eine gespannt-träge Atmosphäre, wie in einem Außenposten der Prärie, nur dass aus einem staubaufwirbelnd herbeigedüsten Pick-up ein junger hochgewachsener Chinese heraussprang. Er ließ die Wagentür offen, ließ seine China Schnulzen weiterlaufen, stellte sich im Laden mit Mundschutz an und nahm eine große Flasche klaren Feuerwassers aus dem Regal. Später stellte er die Flasche wieder zurück.«

Ich weiß nicht, ob Martin Leidenfrost, dessen Texte ich ansonsten sehr schätze, sich bei Verfassen seines Beitrags bewusst war, dass er darin in konziser Weise alle üblichen Gelbe Gefahr Elemente artikulierte, die gemeiniglich im Umlauf sind: Die Chinesen sind antichristlich, antidemokratisch, wirtschaftlich expansiv, Ameisen, unhygienisch, unappetitlich und unehrlich.

Wie, je nach persönlicher Einstellung des Journalisten, gleiche Phänomene verschieden gewertet werden, demonstrieren zwei fast zur selben Zeit in *Presse* und *Standard* erschienene Beiträge zum Thema der Verwendung künstlicher Intelligenz im Unterricht.

Am 6. Juni 2021 titelt Fabian Kretschmer in der *Presse* (S. 39): »Der Gläserne Schüler. Kameras im Klassenzimmer, Computerchips im Sportunterricht: China treibt die Digitalisierung der Schule auf die Spitze. Schüler werden gezielt gefördert – und überwacht«, womit schon in der Überschrift Orwellsche Szenarien heraufbeschworen werden. Im Text heißt es unter anderem:

*»Noch ist dies nur ein Pilotprojekt, das in neun Städten in der Provinz Guizhou ausprobiert wird. Doch schon bald werden sieben Millionen Schüler von dem Programm erfasst. Als nächster Schritt könnte es flächendeckend im ganzen Land eingesetzt werden. Im Gespräch mit Geschäftsführer Ban Chao stellt sich heraus, dass man die moralischen Problemstellungen nicht einmal wahrnimmt. Ob man Kinderpsychologen bei der Entwicklung des Online-Klassenzimmers zurate gezogen hat? ›Die Schüler stehen doch nicht allzu lang unter Beobachtung. Die Intention der Software ist es nur, Wortmeldungen und ihre mentale Verfassung zu messen«, sagt er mit entwaffnender Ehrlichkeit. Es ginge vor allem darum, die Leistung der Schüler mithilfe der Technik zu verbessern. Das digitale Klassenzimmer in Guiyang reiht sich ein in ein umfassendes gesellschaftliches Experiment, an dem Chinas Staatsführung arbeitet. Am ehesten lässt es sich als ›Social Engineering‹ umschreiben; dem systematischen Versuch, mithilfe von künstlicher Intelligenz und vollständiger Überwachung einen vorbildlichen Bürger zu erziehen. Die Möglichkeiten übersteigen schon jetzt den Vorstellungshorizont vieler Science-Fiction-Filme: Wer etwa in Shanghai bei Rot über die Straße geht, bekommt die Strafe dank omnipräsenter Gesichtserkennung automatisch zugestellt. Chinas Gesellschaft der Zukunft ist, wenn es nach führenden Parteikadern in Peking geht, eine Utopie, in der es weder Privatsphäre gibt, noch freie Meinungsäußerung oder politische Opposition. Die Technologie soll helfen, Armut zu bekämpfen und zugleich das Regime an der Macht zu halten.«*

Wenig später erscheint am 11. Juni 2021 im *Standard* auf Seite 35 von Jakob Pallinger ein Artikel mit fast der selben Überschrift: »Auf dem Weg zum gläsernen Kind. Künstliche Intelligenz soll den Unterricht noch messbarer und effektiver machen: mit digitalen Sprach- und Lernassistenten oder Gesichtserkennungssoftware. Aber die neuen Technologien beinhalten auch Gefahren.«

*»Für viele war es wohl eine Erleichterung, als die Schulen nach den dutzenden Corona-Lockdowns wieder in den Präsenzunterricht wechselten. Schüler und Schülerinnen konnten sich endlich vor Ort austauschen, Lehrerinnen und Lehrer direkter auf die Lernenden eingehen, und Eltern mussten ihre Kinder nicht mehr neben dem Job von zu Hause aus betreuen.*

*Doch so schwierig die vorübergehende Umstellung für viele war, hat sie für einige Experten und Expertinnen auch neuen Schwung und Innovation ins Bildungssystem gebracht – in jenes System, das laut dem britischen Autor Donald Clark zu den ›eher langsam lernenden und konservativen zählt‹. Es gab plötzlich Raum für Experimente, nicht nur beim Online-Unterricht, sondern auch bei der sogenannten künstlichen Intelligenz (KI). Diese soll laut Befürworterinnen Lernen künftig noch personalisierter, messbarer, inklusiver und interaktiver machen.*

*Mit menschenähnlichen Robotern, die bald Lehrer in Klassenzimmern ersetzen, hat das wenig zu tun. Vielmehr könnte KI im Unterricht künftig laut Experten vor allem als Lernunterstützung zum Einsatz kommen: mit Programmen, die den Lehrplan an den individuellen Lernerfolg der Schüler abstimmen, den Unterricht in Echtzeit in alle erdenklichen Sprachen übersetzen und ihn so weltweit möglich machen oder als virtuelle Lernassistenten Schülern bei Fragestellungen helfen.«*

*»Ein Beispiel ist ein von der US-amerikanischen Firma Allhere während der Pandemie entwickelter Chatbot, der Schüler daran erinnert, zum Unterricht zu kommen oder ihre Hausaufgaben zu erledigen. Das Programm, das rund um die Uhr zur Verfügung steht, gibt Eltern Bescheid, wenn ihr Kind nicht im Unterricht war, und soll über die Textnachrichten herausfinden, welche Probleme*

*ein Schüler oder eine Schülerin beim Lernen hat. Umso mehr Fragen Nutzer und Nutzerinnen an das Programm stellen, desto genauer soll es in Zukunft darauf antworten können, heißt es seitens der Entwickler.*

*Eine Voraussetzung dafür ist, dass der Unterricht künftig noch messbarer wird. Das sei der Weg hin zum ›gläsernen Kind‹, heißt es von der digitalen österreichischen Nachhilfeplattform Go Student. Und das ist durchaus positiv gemeint. Über mehrere Monate hinweg hat das Unternehmen 16 Lehrer und Schüler nach deren Einwilligung während des Online-Unterrichts auf der Plattform analysiert. Ein Algorithmus wertete jede Millisekunde der Videoaufzeichnungen des Online-Unterrichts aus und versuchte, aus den Kombinationen der Gesichtszüge, Emotionen der Schülerinnen und Lehrenden abzuleiten, erklärt Felix Ohswald, Geschäftsführer von Go Student.«*

Im Gegensatz zum vorher zitierten Artikel wird hier in sachlicher Weise auf die Vorteile des Systems und im späteren Teil auch auf die Gefahren eingegangen. Wo liegt der Unterschied? Es handelt sich nicht um eine chinesische, sondern um eine US-Technologie.

Selbst im Bereich der Rezensionen werden Dämonisierungen Chinas offenbar. 2021 rezensierte in der *Presse* Karl Gaulhofer, dessen Beiträge ich sonst sehr gerne lese, ein 15 Jahre nach der Erstpublikation auf Chinesisch, Englisch und nun in deutscher Sprache erschienenes Werk, welches die Tianxia Theorie zum Gegenstand hat. Diese akademische Koketterie einer Führung der Welt nach Muster des kaiserlichen chinazentristischen Systems von Zhao Tingyang war zu dieser Zeit Schnee von gestern und war nie Hauptströmung der chinesischen Außenpolitik gewesen. Dennoch warnte der Autor im Titel vor solchen drohenden chinesischen Ambitionen.

Ich kann leider den Zeitungsausschnitt nicht finden, sodass ich aus dem Gedächtnis zitieren muss. Am 13. Januar 2022 meint Michael Stavarič bei der Rezension »Wir sind China« von Radka Denemarková Werk »Stunden aus Blei«, dem Land die Attribute wiederum zu zollen: »... zynisch, menschenverachtend, perfid, karzinomer Gegenentwurf unserer (europäischen) Idee.«

Am 9. Januar 2022 enthält Clementine Skorpils Besprechung von Dai Sijies Roman »Das Konzert der Tauben« das Zitat: *»Das Opfer für die Großmutter. Denn für die Großmutter muss man Opfer bringen. Schon im Klassiker über die Kindespflicht etwa wird die Geschichte erzählt, dass ein Mann seinen Sohn getötet hat, um seiner Mutter die Milch geben zu können, die sonst der Kleine getrunken hätte. Der chinesische Schriftsteller Lu Xun, der zu jener Zeit gelebt hat, in der Dai Sijies Geschichte am Anfang spielt, schrieb eindrücklich darüber, wie er sich als Kind davor gefürchtet hatte, für die Großmutter geopfert zu werden, und sich erst beruhigte, als sie starb.«*

In den berühmten Ershisi Xiao, die »24 Beispiele kindlicher Pietät«, steht es anders. Das Kind wird nicht getötet, weil sein Vater beim Ausheben des Grabes einen ihm vom Himmel gewidmeten Goldschatz findet. So wie bei der Opferung Isaaks durch Jakob wird die Handlung nicht ausgeführt. Um Milch ging es dabei nicht, denn diese stand in Ermangelung eines zur Verdauung nötigen Enzyms nicht auf dem Speiseplan der Han Zeit. Möglicherweise verwechselt die Rezensentin dieses mit einem anderen Beispiel aus den Ershisi Xiao, in dem die Schwiegertochter der Schwiegermutter zur Stärkung die Brust reicht. Lu Xun hat in Wahrheit ironisch kommentiert, er sei froh, dass sein Vater nicht diese Pietät besessen hat. Ich unterstelle der Autorin keine böse Absicht, aber zu einer Zeit, in welcher den Chinesen immer wieder Unmenschlichkeit und Grausamkeit vorgeworfen werden, sollte man mit Erzählungen über chinesischen Kindermord vorsichtig umgehen.

Problematisch ist auch die Tendenz von Medien, welche aus den USA bekannt ist, die Politik des eigenen Landes vorwegzunehmen.

Ein Beispiel im Bereich Wissenschaftspolitik wurde oben mit den Angriffen auf die Konfuzius-Institute bereits aufgezeigt, doch mehren sich auch Beispiele für Außen- und Sportpolitik. 1971 hat sich Österreich mit der Unterzeichnung des österreichisch-chinesischen Kommuniqués zur Beachtung der Ein-China-Politik verpflichtet und diese Haltung seitdem auch immer wieder bestätigt. Am 21. Mai 2021 ausgerechnet zum Datum des 50-Jahr-Jubiläums der österreichisch-chinesischen diplomatischen Beziehungen, welches von beiden Regierungen mit Treffen, Empfängen und Kulturprojekten gefeiert wird, erscheint in der *Presse* ein Artikel auf Seite 30:

»Pekings Ein-China-Doktrin ist nicht mehr zeitgemäß. Vor 50 Jahren nahmen Wien und Peking diplomatische Beziehungen auf. Es wäre an der Zeit, das Verhältnis neu zu definieren.«

Ähnliches zeichnete sich hinsichtlich der Winterolympiade in Peking ab und ließ eine Wiederholung der bereits beschriebenen Kampagne gegen die Sommerspiele 2008 erahnen. Schon relativ früh im Jahr 2021 äußerte ein Mitglied der außenpolitischen Redaktion der *Presse* im Blatt lapidar, dass es jetzt Zeit sei über einen Boykott der Winterolympiade nachzudenken. Mit dem Heranrücken des Datums wurde die Kritik lauter und wird wohl – ich schreibe dies Anfang September 2021 – noch viel lauter werden. Am 5. August 2021 erscheint auf Seite 2 der *Presse* ein Artikel von Fabian Kretschmer mit dem Titel: »Triumph mit Mao: Wie China die Olympischen Spiele politisiert.«

»Vorgeschnack auf die Winterspiele

*Die Politisierung der Olympischen Spiele zieht sich durch wie ein roter Faden. Das chinesische Konsulat in New York protestierte gegen den US-Sender NBC, weil dieser eine China-Karte ohne Taiwan und die Territorien im Südchinesischen Meer verwendet hat. Der chinesische Gewichtheber Shi Zhiyong widmete seine Goldmedaille der Kommunistischen Partei, die dieses Jahr ihr 100. Gründungsjubiläum feiert. Und am Montag haben zwei Athletinnen des chinesischen Bahnrad-Sprints bei der Siegerehrung Anstecknadeln mit dem Konterfei Mao Tsetungs getragen. Das Internationale Olympische Komitee, stets auf neutrale Spiele bedacht, prüft einen möglichen Regelverstoß.*

*Dabei sind die nationalistischen Untertöne nur ein Vorgeschnack auf den kommenden Winter: Dann nämlich finden die Olympischen Spiele in Peking statt.«*

Aus der Widmung des chinesischen Gewichthebers seiner Goldmedaille und den Mao Anstecknadeln der beiden jungen Radrennfahrerinnen auf eine Politisierung der Olympischen Spiele durch die chinesischen TeilnehmerInnen zu schließen, ist ein gewagtes Spiel mit Zahlen, bedenkt man, dass von den anderen 36 mit Goldmedaillen bedachten chinesischen AthletInnen nichts derartiges berichtet wurde.

Ich wage zu behaupten, dass dies Einzelinitiativen der erwähnten Personen und keine von oben befohlenen Aktionen gewesen sind. Sonst hätten alle chinesischen TeilnehmerInnen Mao Plaketten getragen oder ihren Sieg der Partei geschenkt. Der Gewichtheber ist vielleicht Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes und die beiden Mädchen gehören vielleicht zu jenen Jugendlichen, die einem Anfang des Jahrhunderts beginnenden Trend folgen und es schick finden, in mit Relikten der Mao Zeit dekorierten Karaoke-Lokalen neu adaptierte Mao Lieder zu singen.

Die Gewinnerin der Goldmedaille des Turmspringens vom 10-Meter-Brett Quan Hongshan hat laut Berichten im chinesischen Netz auf Fragen von Journalisten geantwortet, sie widme ihre Medaille ihren Eltern, armen Bauern, und könne nun für die medizinische Behandlung ihrer kranken Mutter aufkommen.

Es folgt *Der Standard* am 10. August 2021 auf der Sportseite, wo zwei Personen mit den Masken von Xi Jinping und Thomas Bach und einer Tafel »Boycott 2022 Beijing Olympics« gezeigt werden. Der Untertitel lautet: »Nicht nur in Dharamsala, Indien, am Sitz der tibetischen Exilregierung wird seit Monaten gegen die Zusammenarbeit der Olympia von Thomas Bach mit Chinas Staatspräsident Xi Jinping demonstriert.« Am 10. August legt Kretschmer in der *Presse* ebenfalls auf der Sportseite (S. 12) unter dem Titel »Die Angst vor Propagandaspielen« nach. Nicht zufällig findet sich wieder eine Wiederholung von Anspielungen aus 2008 auf die Nazi-Olympiade in Deutschland 1936: »Dass einzelne Länder trotz Aufrufens einzelner Abgeordneter im angelsächsischen Raum ihre Athleten nicht nach China schicken werden, ist mehr als unwahrscheinlich. Ein diplomatischer Boykott hingegen scheint realistisch: Mehr als 180 Menschenrechtsorganisationen haben in einem offenen Brief gefordert, dass Staaten keine Regierungsvertreter entsenden sollten – vor allem wegen der Repressionen in Tibet und Xinjiang.

*Human Rights Watch* wertet die Spiele gar als die möglicherweise »problematischsten seit den Spielen 1936 in Nazi-Deutschland«. Bei Olympia 2008 in Peking habe es noch Hoffnung gegeben, dass die Spiele einen positiven Effekt auf die Menschenrechtsbilanz haben könnten. »Stattdessen befindet sich China 13 Jahre später inmitten seiner schwersten Menschenrechtsverbrechen seit dem Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989«, sagt Minky Worden, Leiterin für globale Initiativen.

Dabei besteht kein Zweifel, dass Chinas Staatsführung die Winterspiele für eine Propaganda-Show nutzen wird. Sport und Politik sind ohnehin in der Volksrepublik nicht klar zu trennen, wie ein Rückblick auf Tokio belegt: Dort widmete Gewichtsheber Shi Zhiyong seine Goldmedaille der Kommunistischen Partei. Die Siegerinnen des Bahnradsprints traten gar mit Mao-Anstecknadeln aufs Podest.«

Am 3. November berichtete *Die Presse* über einen türkischen Basketballspieler über die gesamte Seite, welcher ein Boykott der Winterspiele fordert.

Am 15. November kritisiert *Die Presse* Europa. Titel: »China. Immer mehr Regierungen schließen sich den USA an und schicken keine Vertreter zu den Olympischen Spielen nach Peking. Doch Europa bleibt zögerlich.«

Am 21. Januar veröffentlicht *Die Presse* ein Interview mit Dhondup Wangchen, einen in den USA lebenden tibetischen Dissidenten, und übernimmt als Fakten dessen Behauptungen, der tibetische Buddhismus dürfe nicht mehr praktiziert bzw. gelehrt werden, es werde mit tödlichem Ausgang gefoltert. Davon, dass der tibetische Buddhismus lebt und es Novizen sowie viele Pilger gibt, konnte ich mir in mehreren Tibetaufenthalten ein persönliches Bild machen. Folter ist in China gesetzlich verboten und China hat den Folterberichterstatte der UNO Manfred Novak zu Inspektionen in China ohne Vorbedingungen eingeladen, während dies von den USA hinsichtlich Guantánamos verweigert wurde.

Vielleicht wäre es bei dem Bericht für die Leser interessant gewesen zu wissen, dass sich der Interviewte auf einer Europareise befand, um für einen Boykott der Olympiade in Peking zu werben.

Ein Woche später am 29. Januar 2022 wurde der seit 2011 in Deutschland lebende chinesische Dissident Liao Yiwu in noch intensiverer Weise von den österreichischen Medien gegen die Olympischen Spiele als Wortspender benützt. Als Anlass nahm man sein neues Buch »Wuhan – Dokumentarroman«. In diesem Werk gibt der Autor, der während der Pandemie gar nicht vor Ort war, seine Version der Ereignisse in Wuhan, angeblich aufgrund der Berichte von »Bürgerjournalisten«. Die Rezensentin der *Presse* schreibt dann auch: »Oft fragt man sich an dieser Stelle, wo die Grenze verläuft zwischen Realem und Fantasie.« Doch meint sie dann: »Doch diese Grenze ist im Grunde unerheblich.«

Ganz so ist es nicht. In der Rezension ist auch das Tagebuch von Fang Fang erwähnt. Trotzdem schreibt sie: »Liao Yiwus Roman ist eindringlicher, weil der Autor allem Erzählten seine unverwechselbare literarische Prägung gibt.« Daher Fiktion vor Fakt? Fang Fang ist kein KP Mitglied, sie hat in ihrem Tagebuch nicht mit wütender Kritik gespart. Ein Vergleich ihres Textes mit dem von Liao lässt unschwer erahnen, wer glaubwürdiger ist. Besonders, wenn man noch an Liaos Darstellung denkt, der Corona-Virus sei einem chinesischen Labor entsprungen.

Der Rezensent des *Standard* titelte am 1. Februar 2022 »Bürgerpatrouillen gegen pandemischen Beischlaf« und bezieht sich damit auf das lächerliche und bizarre Bild, zu dem er durch die Lektüre des Buches gekommen ist: »In der Provinz ziehen derweil Volksmilizen nachts von Haus zu Haus und kontrollieren auf ›vorschriftswidriges Liebemachen‹, das gegen Social Distancing verstößt.« Zum Unterschied zur *Presse* steht im *Standard*, das Werk sei literarisch wenig spannend.

Derselbe Liao tauchte aber noch am 1. Februar in der Nachrichtensendung des ORF ZIB2 mit einem Bericht auf und sehr ausführlich in der Sendung *Kulturmontag* von ORF2 am Abend des 7. Februar. In dieser Sendung verglich sich Liao mit Kafka, Solschenizyn und verfolgten Juden und warf dem Westen vor, er verleugne seine eigenen Werte. Zur Einstimmung wurde stimmig chinesisches Militär beim Flaggengruß gezeigt. Diese geballte Präsenz Liaos in den österreichischen Medien. War das Zufall?

In *Kulturmontag* ließ man sehr kurz den Sinologen und Leiter des Goethe-Institutes in Peking Kahn-Ackermann zu Wort kommen, um den Anschein einer Objektivität zu erzeugen. Er durfte über die erfolgreiche Armutsbekämpfung in China etwas sagen. Ihm wurden jedoch neben Liao ein in London lebender Desmond Chum zur Seite gestellt, welcher die bizarre Behauptung aufstellte, jeder chinesische Unternehmer müsse mit einem Vertreter der KP seine Erträge teilen, sowie die Tschechin Radka Demerkova (Roman: »Stunden aus Blei«), welche von einem »entmenschlichten« Regime sprach und ihren Beitrag mit »Passt auf« schloss.

Desmond Chum ist eine fragwürdige Auskunftsperson. Durch seine Heirat mit einer Frau aus dem Parteiadel nützte er die vor der Antikorruptionskampagne Xi Jinpings bestehenden Möglichkeiten. Sein am 1. Februar 2022 auf Deutsch erschienenes Werk »Chinesisches Roulette« strotzt von falschen Behauptungen. Dennoch fand er sich nach dem Auftritt im ORF in der *Presse* mit einem von Fabian Kretschmer geführten Interview auf einer ganzen Seite wieder. Überschrift: »Korruption ist Teil von Chinas System«. Wenn etwas von Xis Politik unbestritten ist, dann ist es sein erfolgreicher Kampf gegen die Korruption. Das ist nicht nur meine auf viele persönliche Beobachtungen gestützte Erfahrung, sondern auch die von neutralen anerkannten Experten.<sup>52</sup>

Auch sonst war im ORF zu Beginn der Olympiade zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Programmen Schlimmes über China zu erfahren, selbst in dem Humor gewidmeten Sendungen wie Peter Kliens »Gute Nacht Österreich«, der den beliebten Vergleich mit Hitlers Olympiade zog, oder Grissemann und Stermanns »Willkommen Österreich«, welche die Uiguren zum Thema machten. Der ORF Korrespondent in Peking, Dollinger, wusste von Vergewaltigungen von Uigurinnen zu berichten. Am 2. Februar kam im *Weltjournal* noch eine Sendung über Chinas Überwachungswahn. Die beiden führenden Zeitungen Österreichs setzten China Bashing fort:

»Die freudlosen Spiele«, *Der Standard*, 1. Februar

»Chinas bizarre Corona-Spiele«, *Die Presse*, 4. Februar

52 Siehe z.B. Vince Cable, *The Chinese Conundrum*, S. 69.

»Peinliche Loblieder auf China«, *Der Standard*, 4. Februar, begleitet von einer Karikatur des von mir an sich sehr geschätzten Oliver Schopf, welche eine Sprungschanze mit aufgehendem Vorhang zeigt, auf dem Dollarsymbole und hinter dem Gefängniszellen zu sehen sind.

»Druck und Spiele«, *Der Standard*, 5./6. Februar,

»Zwischen Corona-Fällen und Zensurwahn der chinesischen Regierung drohen die Olympischen Spiele in Peking zur Farce zu werden«, Titelseite, *Der Standard*, 5./6. Februar

»Zu Gast im Überwachungsstaat«, *Der Standard*, 5./6. Februar, S. 3

Hier wurden einmal mehr bekannte antichinesische Parolen unhinterfragt bedient. So bestätigte die Berichterstattung über Olympia 2022 leider das, was aufgrund der Medienberichte über Olympia 2008 zu befürchten war.

Mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit setzte sich Olympiasieger Aksel Lund Svindal für eine objektive Beurteilung von Chinas Bemühungen ein:

»Du kannst nicht nur Nein sagen und dann zur Party antanzen«, *Die Presse* vom 16. Januar

»*Olympiasieger Aksel Lund Svindal sorgt sich um die Zukunft der Winterspiele und nimmt auch die Skination Österreich in die Pflicht.*

*Sie sind amtierender Olympiasieger, haben Ihre Rennfahrerkarriere aber inzwischen beendet und werden Ihr Abfahrtsgold in Peking nicht verteidigen. Doch Sie sorgen sich vor den umstrittenen Winterspielen in China um die Zukunft von Olympia.*

*Aksel Lund Svindal: Ja. Innsbruck wollte die Winterspiele nicht, auch München, Sion und Oslo haben Nein gesagt. Ich denke, wenn wir keine Spiele wollen, wir aber auch nicht wollen, dass sie in anderen Nationen wie China stattfinden dreht sich die Debatte im Kreis. Dann ist die Frage: Sollten wir Olympia für immer zu den Akten legen, oder soll es weiterhin Spiele geben?*

*Wie lautet Ihre Antwort?*

*Wenn wir finden, dass Olympische Spiele einen wichtigen Platz in der Welt haben, was ich zu hundert Prozent glaube, dann müssen wir auch Teil der Lösung sein. Wir als klassische Wintersportnationen wollen zwar selbst nichts mehr mit Olympia zu tun haben, aber wir wollen immer noch hinfahren und das meiste Gold gewinnen. Gleichzeitig zeigen wir mit dem Finger auf den Gastgeber. Da ist etwas falsch an diesem Bild. Sagen wir zum Beispiel, es gibt eine Pandemie und wir finden, man sollte keine Party feiern. Wir zeigen also mit dem Finger auf jeden, der eine Party veranstaltet, sind aber selbst total glücklich, wenn wir hingehen und mitfeiern können. Du kannst nicht das eine sagen und das andere machen. Du musst deinen Worten Taten folgen lassen.*

*Sie kritisieren vor allem die Europäer, die keine Spiele mehr austragen wollen.*

*Ich denke, es ist nur fair, gegen etwas zu sein, wenn du alternative Lösungen vorbringst. Das ist die Debatte, die ich vermisse. Die Medien und die Politiker, die am kritischsten sind, sind die Ersten, die große Storys über Olympiasieger schreiben oder wie im Fall der norwegischen Politiker ganz stolz im Interview mit der ›New York Times‹ erklären, wieso Norwegen eine so erfolgreiche Sportnation ist. Das ist gute Publicity für sie und das Land, aber die Bühne dafür bekommen sie von den Ländern, von denen sie sagen, dass dort keine Spiele stattfinden sollten. Diese Situation ist moralisch nicht zukunftsfähig. Du kannst nicht nur ›Nein, Nein, Nein‹ sagen und dann trotzdem zur Party antanzen. Das Ganze ohne alternative Lösung anzugehen ist für mich der falsche Weg.«*

Und auch im *Standard* vom 27. Januar:

»STANDARD: Europa hat zuletzt Chancen ausgelassen, Olympische Spiele zu veranstalten, stattdessen fanden sie 2014 in Sotschi und 2018 in Pyeongchang statt. Nun ist Peking an der Reihe. Schließen Sie sich den kritischen Stimmen an?

*Svindal*: Wir haben Gelegenheiten verpasst und sollten es kritisch sehen, dass die Spiele in China stattfinden, wie sie abgehalten werden, welcher enormer finanzieller Aufwand getrieben wird, welche Politik gemacht wird. Weil wir in einer Demokratie leben. Die Frage ist, wie es geschah, dass sie die Spiele bekamen. Dabei ist aber auch zu beachten, dass dies eine Kleinigkeit ist im Vergleich zu den Entscheidungen, die sonst in China getroffen werden.

STANDARD: Für die Sportwelt ist die Entscheidung von großer Bedeutung. Wie soll man damit umgehen?

*Svindal*: Wenn wir sagen, wir wollen die Olympischen Spiele nicht und in China läuft alles falsch, dann sollten wir überlegen, ob wir überhaupt noch welche veranstalten sollen. Es ist untragbar, zu behaupten, wir wollen kein Teil davon sein, wenn wir unsere Athleten dort hinschicken und ausführlich medial berichten, um von den Leistungen zu profitieren. Wenn Matthias Mayer die Abfahrt gewinnt, dann wird er im Fernsehen gefeiert. Das ist wirklich schrecklich, die Athleten sollten das aufzeigen. ...

STANDARD: Sind die Spiele in China aus politischen Gründen vertretbar?

*Svindal*: Ich bin kein Experte in politischen Dingen, aber nach meinem Verständnis wollen sie das Skifahren in China vielen Menschen ermöglichen. Aus meiner Sicht ist es zu begrüßen, dass der Skisport auch in China groß wird, wenn wir von den Fragen absehen, ob es Korruption gibt, das Geld in die richtigen Taschen geht und wer am meisten profitiert.«

Dem Südtiroler Mangager Michael Mayr, einem Beschneigungsspezialisten, wurde vom *Standard* am 4. Februar Gelegenheit gegeben, sich zu den außerhalb Chinas erhobenen Vorwürfen von mangelnder Umweltverträglichkeit zu äußern:

»Die Olympischen Winterspiele finden rund um die chinesische Hauptstadt Peking statt. In der Gegend ist es zwar kalt, es schneit aber de facto nicht. Das Südtiroler Unternehmen Technoalpin bekam deshalb wie bei den vergangenen Olympischen Spielen den Zuschlag, alle Pisten mit Kunstschnee zu präparieren. Angesichts des massiven Energie- und Wasserbedarfs sprechen Wissenschaftler von den »unnachhaltigsten Spielen aller Zeiten. Wie das Unternehmen selbst dazu steht, dazu nimmt Michael Mayr Stellung. Er hat das Projekt in China für Technoalpin von Anfang an betreut.

STANDARD: Wenn Sie die Bilder vom weißen Schneeband inmitten der braunen Landschaft sehen – bekommen Sie da Lust aufs Skifahren?

*Mayr*: Ich arbeite seit zehn Jahren in China, die Lage wird übertrieben dargestellt: Es fällt dort schon jeden Winter Schnee, nur nicht viel. Solche Bilder kennt man auch vom Winter hier bei uns. Als passionierter Skifahrer hat man trotzdem Lust aufs Skifahren.

STANDARD: Eine Professorin für Hydrologie an der Universität Straßburg kritisiert, dass die Wettkämpfe in Peking die »unnachhaltigsten Spiele aller Zeiten« würden. Angesichts der Energie- und Wassermassen, die Beschneigungsanlagen benötigen: Können Sie das nachvollziehen?

*Mayr*: Das kann ich nicht nachvollziehen. Und zwar aus mehreren Gründen: Die Schneemenge, die in China gebraucht wird, ist die gleiche wie bei den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang 2018 oder in Sotschi 2014. Von der Menge ändert sich hier nichts. Außerdem wird hier immer von Wasserverbrauch gesprochen. Aber das Wasser wird nicht verbraucht. Das Wasser ändert nur seinen Aggregatzustand. Wenn es wieder schmilzt, wird es in riesigen Drainagesystemen gesammelt.

*Danach wird das Wasser dem Kreislauf wieder zurückgeführt. Das gesamte Wasser, das wir als Schnee auf die Pisten bringen, kommt zu 100 Prozent wieder zurück. Was in Peking dazukommt, ist, dass wir hier ein extrem kaltes und trockenes Wetter haben. Für die Beschneigung ist das optimal. Der Stromaufwand des produzierten Schnees ist viel geringer als in Pyeongchang, Sotschi oder auch bei uns in den Alpen. Wenn wir also nur die Beschneigung betrachten, kann ich die Kritik nicht ganz nachvollziehen.*

*STANDARD: Schätzungen gehen von zwei Millionen Kubikmetern Wasser aus, die für die Beschneigung der Pistenanlagen notwendig sind. Haben Sie konkrete Zahlen zu den Wassermengen, die in China gebraucht werden?*

*Mayr: Unsere Rechnung ist ein wenig konservativer. Wir liegen bei 1,3 Millionen Kubikmetern Wasser, die wir benötigt haben. ...«*

Zu der Art der Berichterstattung österreichischer Medien über China äußerte sich der ehemalige Bundespräsident Österreichs Dr. Heinz Fischer:<sup>53</sup>

*»Die Berichterstattung in österreichischen Medien, aber auch in den Medien anderer europäischer Staaten war in manchen Fällen meiner Meinung nach unausgewogen und unfair. Gelegentlich wurden auch unrichtige oder einseitige Behauptungen ungeprüft übernommen und wiedergegeben. Das ist bedauerlich.*

*Natürlich sind Österreich und China sehr unterschiedliche Staaten mit unterschiedlichen politischen Systemen. Natürlich sind Europa und China nicht nur Partner, sondern gleichzeitig auch Konkurrenten auf den Weltmärkten. Das wissen wir und darüber kann und soll man intensiv diskutieren; aber das ist meines Erachtens kein Grund in einer Zeit, wo sowohl China als auch Europa schwierige Probleme zu lösen haben, Misstrauen aufzubauen und die Zusammenarbeit abzubauen. Nach der Überwindung der Krise werden China und Europa einander mehr brauchen und mehr gemeinsame Aufgaben haben als je zuvor. Und diese Aufgaben werden wir umso besser lösen, je mehr wir einander zuhören und Verständnis für das Gegenüber entwickeln.*

*Es wäre daher klug, wenn alle, die sich am Dialog zwischen Österreich und China beteiligen, über Gemeinsamkeiten, aber auch über Verschiedenheiten und unterschiedliche Auffassungen sachlich berichten, darüber diskutieren und dadurch voneinander lernen. Es hat ja auch in letzter Zeit viel Positives gegeben, über das berichtet werden kann.«*

Weiter über österreichische Medien und Olympia in Peking zu berichten, ist mir nicht möglich, weil das Manuskript zu Grafik und Druckerei gehen muss. Allerdings lässt sich jetzt schon ein Schluss ziehen. Wie bei den Olympischen Spielen in Peking 2008 werden von deutschsprachigen Medien – aus Deutschland ist Ähnliches zu hören – so wie von der dem Jahr 2008 gewidmeten Studie der Böll-Stiftung festgestellt, politisch motivierte Darstellungen, ohne dies zu hinterfragen und durch eigene Recherchen, Checks und Gegenchecks abzusichern, übernommen. Damit werden die Medien ihrer großen Verantwortung, welche sie hinsichtlich der öffentlichen Meinung tragen, nur unzureichend gerecht. Wolfgang Kubin und Karl-Heinz Pohl haben dies für die Gegenwart in ihren Beiträgen im Abschnitt dieses Buches »Gelbe Gefahr und China Threat Publikationen in Europa« deutlich gemacht. Als Hintergrund dieses Phänomens ist einerseits der Nachvollzug von Propaganda und andererseits der notorische Hang, China nach unserem Maß zu messen, erkennbar.